

Ein Konzert und ein Fest

Hein und Oss luden zu ihrem zweifachen Achtzigsten – und viele, viele kamen. Auch eine goldene Septembersonne machte den Brüdern ihre Aufwartung und verlieh dem herbstlichen Turmfeld Farbe und Glanz.

Doch während es üblicherweise nur die Gratulanten sind, die Geschenke überbringen, war es am 22. September 2007 auf der Waldeck auch umgekehrt. Die Jubilare schenkten den Gästen ein Konzert und ein Fest und riefen diese dazu auf, sich dafür mit einer Spende für die Peter Rohland Stiftung zu revanchieren.

In der Begrüßungsrunde nannte Swobl die beiden „rotgrauen Raben“, Ehrenmitglieder der ABW, eine Legende zu Lebzeiten. Staatssekretär Hofmann-Göttig gratulierte den Brüdern im Namen der Landesregierung und würdigte ihre mannigfaltigen Verdienste um die Liedermacherei und das unverkitschte Volkslied.

Das Konzert ließ uns am Anlass für das Fest zweifeln. So frisch, präsent, nuancenreich und text-sicher, wie die beiden Sänger fast zwei Stunden lang Glanzstücke aus ihrem unerschöpflichen Repertoire darboten, fragte man sich, ob das mit der Acht vor der Null stimmen kann. Bekannte Lieder, in die das Publikum einstimmen konnte, wechselten sich ab mit unbekannteren, kämpferische Töne mit leisen, nachdenklichen Zwischentönen. Wer Hein & Oss längere Zeit nicht gehört hatte, stellte fest, dass sie gereift sind wie guter Wein im Herbst.

Musik macht hungrig, und – siehe da – als die Gäste nach dem Konzert das Zelt verließen, öffneten sich die Tore der Waldeckbühne, wo Tische gedeckt und ein reichhaltiges und leckeres Mahl samt Getränken angerichtet war. Dido und ihre Heinzelmännchen weiblichen und männlichen Geschlechts hatten dies in aller Stille zubereitet und serviert. Sie hatten dann weiterhin alle Hände voll zu tun mit dem Besorgen von Nachschub an Speisen, Geschirr und Besteck, denn die Schlange der Hungrigen wollte kein Ende nehmen. Insgesamt war dies eine Glanzleistung angesichts der Tatsache, dass die Zahl der Gäste bei weitem die Erwartungen überstieg. Am Ende waren alle satt und lobten die Küche.

Mit der Atzung war das Fest jedoch noch lange nicht zu Ende. Wiederum füllte sich das Zelt, und die Künstler unter den Gästen präsentierten den beiden Jubelpaaren, Hein mit Angelika und Oss mit Gretel, ihre Ständchen: Allen voran

Joana, den Schalk im Nacken, mit dem Lied vom Bakteriologenkongress, diesmal musikalisch unterstützt durch Black, der im übrigen auch moderierte und Bellmans „Notabene“ vortrug, und zwar strophenweise doppelt: einmal in der Kölschen Fassung von Pit Klein, einmal auf Hochdeutsch (nicht nur Schwaben haben ihm letzteres gedankt). Schön, dass wir wieder einmal Dagü und Jupp hören konnten, die neue Töne anschlugen. Ein für Waldecker noch unbekanntes saarländisches Duo aus dem Freundeskreis der Kröhers, Stephanie und Walter Krennrich, überraschte mit Gesang und virtuosem Gitarrenspiel. Unsere Zugvogel-Freunde waren vertreten durch Plauder und Jens. Zu guter Letzt sang Bömmes – nein, es war kein Bellman, weder „Kerl, du bist alt!“ noch „Trink aus dein Glas!“ Es war sein Villon, die „Ballade von den allgemeinen Redensarten“. – Nachdem auch dieses Konzert im Zelt mit „Falado“ ausgeklungen war, versammelte

Fortsetzung auf Seite 16





Einladung

Hai & Topsy – Konzert und Ausstellung

Wie im letzten *KÖPFCHEN* angekündigt¹, findet

vom 21. Oktober bis zum
18. November 2007

im Aktiven Museum Spiegelgasse für Deutsch-Jüdische Geschichte in Wiesbaden e.V., Wiesbaden, Spiegelgasse 11, eine Ausstellung statt mit dem Titel

**Hai und Topsy Frankl
Bilder, Lieder und Geschichten.**

Den Auftakt bildet eine Matinee mit einem Konzert von Hai &

Topsy, in Begleitung von Miriam Oldenburg,

am Sonntag, dem 21. Oktober,
um 11 Uhr

im Pariser Hoftheater, Spiegelgasse 9.

In der Ausstellung wird Leben und Schaffen der beiden Künstler Heinrich und Gunnel Frankl gezeigt, vor allem auch Ausschnitte ihres bildnerischen Lebenswerks. Im Mittelpunkt des biografischen Teils steht der Briefwechsel von Hai Frankl mit seinen in Nazi-Deutsch-



Foto: Bolland-Brück

land zurückgebliebenen Eltern in der Zeit nach Hais 1939 gelungener Flucht nach Schweden bis zur Deportation der Eltern 1942, als sich deren Spur für immer verlor

¹ *KÖPFCHEN* 2/07, Seite 2f. Zwei Fehler im betreffenden Beitrag bitten wir zu entschuldigen: Topsis Mädchennamen ist nicht „Wahlstörm“, sondern Wahlström, und Erich Brand schreibt sich nicht mit „dt“.

Korrektur

Sehr geehrte Frau Möller-Pantleon!
Im Heft 2/07 Juli 2007 des *KÖPFCHEN* ist Ihnen auf Seite 21 in der zweiten Spalte im zweiten Absatz ein Fehler unterlaufen. Weder die Tochter/Töchter von Michael Müller noch die Tochter (Sophia) von Hans-

Martin Kuhn gehören dem Lippischen Wandervogel an. Sie gehören dem Laninger Wandervogel an, den sie als Wädchenwandervogelbund mitbegründet haben und der z.B. auf dem diesjährigen Beräunertreffen, einem Singewettstreit auf der Burg Ludwigstein, den ersten Platz belegte.

Vielen Dank für die Korrektur.

Max Richter

Inhalt

Zweimal achtzig – Hein & Oss	1
Hai & Topsy – Konzert und Ausstellung.....	2
Einladung zur Mitgliederversammlung '07	3
Vorführung alter (Mohri)-Filme	3
Singewettstreit 2007	
- Erinnerung an Karl Mohri	4
- Nachlese und Vorschau	7
- Auftritt- und Liedfolge	8
Einladung zum 1. PRS-Singeworkshop.....	10
Vortrag: Gerhard Gundermann.....	11
Vortrag: Gewalttätige Konflikte.....	11
Helms Geburtstagsfest	12
CD „Für wen wir singen“ Vol. 3.....	13

Hein & Oss und die Panduren.....	17
Buch Oss Kröher: Ein Liederleben.....	17
Hans A. Nickel und die Burg Waldeck	19
Zur Buchkritik „Codex Patomomomensis“	21
10. CD von Annette Degenhardt.....	21
Diethart Kerbs wurde siebzig	22
Broder, Hippen und Hüschen.....	24
Archivtagung Ludwigstein 2008.....	25
Horst Fritsch & die bündischen Blätter	25
Stoppt den Waffenexport!	26
Auf kleiner Großfahrt in Corsica	27
Was <i>KÖPFCHEN</i> -Leser(Innen)... ..	28
Impressum	32
Mitgliedsantrag	31



Einladung zur Mitgliederversammlung

**der Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck
am Sonntag, 18. November 2007
um 10.30 Uhr im Sälchen, Burg Waldeck**

Liebe Mitglieder der ABW,
hiermit lade ich Euch herzlich zur diesjährigen Mitgliederversammlung ein.

Für die Tagesordnung gibt es folgenden Vorschlag:

- | | |
|---|--|
| 1. Eröffnung und Gedenken an unsere
Verstorbenen, Begrüßung neuer Mitglieder | - Burgvogt
- Kassenprüfer |
| 2. Feststellung der Stimmberechtigung | - Aussprache zu den Berichten |
| 3. Wahl eines Protokollanten bzw. einer
Protokollantin | 7. Entlastung des Verwaltungsrates |
| 4. Annahme der Tagesordnung | 8. Wahl eines/einer Wahlleiter/in und zweier
Helfer/innen |
| 5. Verabschiedung des Protokolls der MV 2006 | 9. Neuwahlen |
| 6. Berichte | 10. Anträge |
| - Verwaltungsrat | 11. Verschiedenes |
| - Kassenwart | |

Am Vorabend der MV tagt der „Große Rat“ (Ältestenrat, Verwaltungsrat, Burgvogt und *KÖPFCHEN*-Redakteur/in), also am Samstag, 17. November 07, um 17 Uhr im Kaminzimmer.

Herbert Swoboda (Swobl)

Nachrichten aus dem Archiv

Filmvorführung zwischen den Jahren

Am

**Freitag, dem 28. Dezember 2007,
um 20 Uhr**

wollen wir in der Gastwirtschaft „Fohlbach“ in Dommershausen Filme von Karl Mohri und von anderen Filmemachern der Vorkriegszeit zeigen.

Interessant ist auch ein Film der Nerothergruppe um Heinz Kay-

ser aus Düsseldorf, der nach dem Verbot des Bundes 1935 noch eine Goldmedaille in Berlin und 1936 eine Silbermedaille auf den internationalen Filmfesttagen in Budapest gewann.

Auch die Anfragen an das Archiv sind zuweilen kurios, wie zum Beispiel die einer Nachfahrin der alten Boose von Waldeck nach ihren Vorfahren; oder eine Anfrage des Landesarchivs nach dem

1928/30 ausgetragenen Amelungenstreit, der den Bund damals wahrscheinlich halbierte; oder die Anfrage zum Thema „Bauen“ auf Waldeck für den Europäischen Burgenverein.

Der Verein ist immer herzlich zum Besuch des Archives eingeladen.

Peer



8. Peter-Rohland- ...

Vorabend: Erinnerung an Karl Mohri



Foto: Archiv der ABW

Karl Mohri und Rudi Rogoll

Der Vorabend des diesjährigen Singewettstreits war der Würdigung einer Persönlichkeit gewidmet, ohne die die ABW nicht das geworden wäre, was sie ist. Karl Mohri, Nerother und Weggefährte von Robert und Karl Oelbermann vor dem Weltkrieg, war es, der nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Trümmer der Nerother-Bauten auf der Waldeck vor dem Verfall und vor den Gelüsten von Spekulanten gerettet hat, so dass sich dort die alten Freunde wieder zusammenfinden konnten. Das Mohrihaus auf der Waldeck ist nach ihm benannt, denn viele Jahre lebte er mit seiner Frau Gisela, geborene Moskopp, im Mohrihaus, in dem ihnen fünf Kinder geboren wurden.

Der Innenraum der Bühne konnte an diesem Abend nicht alle Gäste fassen, die gekommen waren, um mehr über Karl Mohri zu erfahren.

- Bömmes sang Lieder aus der Zeit, als Mohri noch zur Gitarre griff,

- Peer zeigte zwei von den vielen Filmen, die Mohri vor dem Krieg auf Fahrten der Nerother gedreht hatte, den „Athos-Film“ und „Die Fahrt zum Iguazu“.
- Pit Klein las auf seine unnachahmliche und kongeniale Weise aus den Erinnerungen Karl Mohris, in denen er mit liebevollem Humor das Leben auf der Burg beschrieb.²
- Karls und Giselas Sohn Michael – in seiner Lebendigkeit ganz der Vater – erzählte aus seiner Kindheit und beleuchtete die Vielschichtigkeit im Wirken des Vaters, vor allem aber die Leitlinien seines Lebens, die er mit seinen Freunden in der ABW teilte und an die von Zeit zu Zeit zu erinnern nicht schaden kann.

Deshalb sei Michael Mohris Rede hier dokumentiert:

Mein Vater Karl Mohri – Oder: Was wichtig ist

„Für uns
Kinder hieß er ‚Karl‘“

Als ich Karl Mohri kennen lernte, steckte ich in einer kurzen Lederhose, auf dem Brustlatz prangte das Edelweiß, auf dem Rücken hing der Schulranzen, der Wischlappen für die Schiefertafel winkte in die Morgenluft, und ich kletterte den steilen Weg hinter dem alten Haus hinauf, lief über „die Karlsruhe“, den Pfad am Kulschbach entlang in die Schule. Herr Grenzhäuser,

der Nachfolger meines Großvaters Josef Moskopp, unterrichtete dort acht Klassen in einem Raum. Diesmal nahm er mich beiseite, ein ernstes Wort lag an: „Michael, du darfst deinen eigenen Vater nicht bei seinem Vornamen rufen. Ab heute nennst du ihn ‚Vater‘, verstehst du mich?“ Wir haben es versucht, ehrlich. Wir, Claus und ich, die Schlosskerle, wie wir im Dorf hießen, wir haben ihn „Vater“ genannt – ein, zwei Tage lang, dann hieß er wieder Karl.

Warum?

Mutti nannte ihn Karl, Nauke, Wickler, Otto, Fred Euler, Hannes Bolland, Jupp Müller, Alfred Etkorn, Schmitz Hennes, Kraki – alle nannten ihn Karl, nur Karl Oelb nannte ihn „Möhrchen“, aber der zählte zu unseren frühen Gegnern: Noch heute sind die Spuren im Fels zu erkennen, die die Schlosskerle bei dem Versuch hinterlassen haben, mit winzigen Hämmerchen das „Köpfchen“ zu planieren: Oelb sollte nie mehr seinen Weckruf „Horridoh“ hinunter zum „Nest“ schicken und damit unsere Mutter stören dürfen.

Die moralische Autorität meiner Kindheit – im Traum saust ihr Rohrstockchen manchmal heute noch auf meine kleinen Finger! – hat es nicht vermocht, mich von Karl Mohri zu trennen. Denn eine Trennung bedeutete es, wenn ich ihn „Vater“ nennen musste, als „Vater“ wurde er mir fremd.

Karl, Kaarell!!!! Da ist er also, mein Vater. „Durchgebrannt nach Spanien“ mit Gockel und all den

² Einen Eindruck von Mohris rhetorischem und sprachlichen Talent bekam die Geburtstagsrunde 1976 bei Otto Wenzels 70. Geburtstag. Die Rede ist abgedruckt in *KÖPFCHEN* 3/96, Seite 3ff.



anderen, gerade hat er den Film abgedreht, ich höre das vertraute Motorengeräusch – war es der grüne Käfer oder der Kübelwagen? – Ich sehe ihn, da vorne, auf der Wiese vor dem alten Haus, ich renne auf ihn zu – da überwältigen mich meine Gefühle, ich mache auf dem Absatz kehrt und laufe fort. Immer wieder hat Karl diese Begegnung später erzählt, so rätselhaft erschien sie ihm.

Das Rätsel ist längst gelöst: Die Zuneigung des Sohnes war für jede Nähe, für jede Zärtlichkeit viel zu stark.

*

„Der ist alt, bei dem die Erinnerungen die Erwartungen überwiegen.“

Als ich Karl kennen lernte, sah er aus wie das Mohrihaus heute: faltig, die gleichen tiefen Querlinien auf der Stirn, die mir genetische Zwangsläufigkeit inzwischen aufgedruckt hat, kleiner, deutlich knochiger als ich heute, Sichelbeine, oft von viel zu weitläufigen Knickerbockers umweht – ein alter Mann?

Von wegen! Niemals haben Kinder einen jüngeren Vater gehabt als wir. Was ist Jugend? In einer Rede, die nie gehalten wurde, schrieb Karl zu Silvester 1949:

„Viele jammern der ‚guten alten Zeit!‘ nach – ich glaube, es gibt keine guten und schlechten Zeiten. Die Zeiten sind das, was wir aus ihnen machen, und wenn sie schlecht sind, liegt das an unserer eigenen Unfähigkeit.“

Da erklären sie die Erde für ein Jammertal. Ich meine, es sind Jammertal, die das tun. (...) Auch

die Burg ist ein lebendiges Gebilde. Wäre die Burg heute noch das, was sie vor zwanzig Jahren war, so wäre sie nicht mehr die Burg. Alles Lebendige entwickelt sich, wandelt sich, und jeder Stillstand ist ein Rückgang. (...) Sämtliche Spießbürger aus dem Stamm der alten Nerother erhoben ein Geschrei, als es ruchbar wurde: Auf der Burg wird getanzt! Ich erhielt den ehrenden Beinamen ‚Kaiser Samba der Erste‘.

Meine Lieben, ich habe richtig erst tanzen gelernt, als ich Nerother wurde und auf große Fahrt ging. Leidenschaftlich haben wir russische Tänze geübt, bis wir vor Muskelkater nicht mehr gehen konnten; wir haben den argentinischen Tango getanzt und Arm in Arm mit griechischen Fischern österliche Reigen aufgeführt. In Bolivien, in der Hauptstadt La Paz, haben wir auf dem mitternächtlichen Marktplatz Samba getanzt, jawohl: Samba!

Wir müssen viel mehr tanzen! (...)

Kato stellte mal auf der Indienfahrt die Behauptung auf: Es gibt nur ein richtiges Laster, und das ist die Trägheit. Gegen dieses Laster müssen wir ankämpfen, gegen die geistige Trägheit, sonst stimmt das, was die Jungens schon von uns behauptet haben, dass wir alte Säcke sind. (...) Es gibt ein wunderbar treffendes Wort darüber, wer alt ist, (...) und das möchte ich als Schlusswort setzen und zugleich als Mahnruf für das neu beginnende Jahr der Arbeitsgemeinschaft: Der ist alt, bei dem die Erinnerungen die Erwartungen überwiegen.“

Natürlich bedrängten die Kinder ihren Vater: Erzähl' uns eine Geschichte aus deinem Leben. Und



Foto: Ullrich Koenig

Michael Mohri

Karl gab nach: Er erzählte von der Feuernacht auf der Inkafeste Macchu Picchu, von der Begegnung mit riesigen Hirtenhunden in Afghanistan oder von der Einladung des Maharadschas in Indien. Aber gerne trat er zurück, wenn seine junge Frau Märchen aus dem Buch „Das alte Haus“ vorlas, von Hexe Tannenmütterchen oder dem laufenden Pfannkuchen.

Mein Vater lebte immer im Hier und Jetzt: „Mein größtes Abenteuer ist die Familie!“ – „Ach, das sagt ausgerechnet der Weitgereiste?“ Er verlor sich nicht in der Welt von gestern, im Gegenteil: Sie wurde ihm zunehmend lästiger in den letzten Waldeckjahren. Wie oft hatte er sich mit seiner jungen Frau ins kleine Zimmerchen zurückgezogen, der heiße Tee dampfte, gerade hatte er sich eine neue Pfeife angesteckt, da klopfte es: „Ach, Karl, entschuldige, du, Karl, ich brauche...“ – „Hör mal, Karl, ich will nur mal eben...“ – „Möhrchen, könnte ich kurz...“

Karl verließ den Hunsrück, den er für den schönsten Flecken der Welt



Karl Mohri

hielt: „Ich könnte auch woanders leben, aber niemals ohne die Jahreszeiten!“ Er ließ die Burg und die alten Kreise hinter sich, aus purer Not gewiss, aber eben auch, weil aus dem jungen Barden ein junger Familienvater geworden war.

Als meine jugendlichen Kräfte wuchsen, forderte ich meinen jungen Vater heraus: „Lass uns die Talwiese queren. Wer zuerst ankommt... Auf die Plätze...!“ Wie rasende Dreschflügel durchpflügten die knochigen Stängel meines Vaters das hohe Gras, ein Berti Vogts des Hunsrücks – der Sohn gab sich geschlagen. Was machte meinen Vater so jung? Waren es seine alterslosen, wasserblauen Augen? Seine wunderbare Stimme, wenn er zur Gitarre sang:
*Falado, oh Falado,
wer seilt mit nach Falado?
Schöne Frauen stehn im Wald,
Wer die küsst, wird niemals alt!*

Vorbote der Zukunft

Vielleicht war es sein unbändiger Optimismus, vor dem sich meine Mutter geradezu fürchtete. Alles, was um ihn herum geschah, verfolgte er mit wachen Augen, er



Foto: Ullier Koenig

Pit Klein

sog es in sich hinein und nahm in zahllosen Briefen, Skizzen und nie veröffentlichten Büchern Stellung zu seiner Gegenwart. „Warum ich für die protestierende Jugend bin“, schrieb er Ende der sechziger Jahre. Niemals nahm er blind Partei: „Vorab: Steinewerfer sind mir ein Gräuel!“ Aber er begrüßte Veränderungen und wurde damit ein Vorbote der Zukunft. Er beklagte den Fluch der Monokultur:

„Man sehe sie sich an, die Kiefernwälder der Mark Brandenburg. Das ist kein Wald, da gibt es kein grün schimmerndes Unterholz, da gibt es keine Brombeerranken, keine Farne, nichts. Ein steriler, toter Boden, eine völlig monotone Ansammlung von gleichmäßig dicken, gleichmäßig hohen Stämmen, oben die Wipfel, ineinander verwachsen, dass kein Sonnenstrahl hindurch kann, das Ganze eine gigantische Ansammlung von Klosettbürsten.“

(...) Denken wir an die Länder am Mittelmeer, früher mit herrlichen Wäldern bedeckt, heute verödet und verkarstet. (...) Was heute Tieren und Pflanzen angetan wird, ist ein Schlag in Gottes Gesicht.“

Im Gespräch und in seinen Schriften schritt er den gesamten Horizont unserer Welt ab – was heute als bedeutende Erkenntnis gehandelt wird, habe ich von meinem Vater gelernt.

Mein Vater war ein Gigant – und niemand hat es bemerkt.

Und warum weiß das niemand? Mein Vater hat es nicht verstanden, mit seinen Pfunden zu wuchern, sehr zum Leidwesen meiner Mutter.

Als er sich im vorgerückten Alter um einen Arbeitsplatz bemühen musste, um seine Familie durchzubringen, hieß es aus dem Munde eines jener Spießbürger, die er so leidenschaftlich bekämpfte: „Na, singen und klampfen kann der Mohri ja, aber sonst...“

Mein Vater war ein Gigant – an Bescheidenheit. Er konnte mit dem Pflug umgehen, mit der Laute und mit der Filmkamera, er bediente sich der Kreissäge mit der gleichen Leichtigkeit wie der Schreibfeder, er bewährte sich als Großwildjäger in Afrika, als Theaterschauspieler in Amerika, als Filmregisseur in Europa, er bewegte sich im Reich der Beeren und Pilze ebenso sicher wie im Bereich von Kunst und Literatur, er war ein Menschenfänger, dem sich Rabindranath Tagore, Stefan Andres oder Pitter Rohland nicht entziehen konnten, und wenn Schlossers Kein im Sommer vor das weit geöffnete Fenster des alten Hauses trat, hinter dem sein Schreibtisch stand, und die Post auslud, dann staunte der kleine Michael über die unzähligen Briefmarken aus aller Welt, und die dicke schwarze Tasche des Briefträgers wurde leer.

Mein Vater war ein Gigant – und niemand hat es bemerkt. Lag es daran, dass er gerne zu jenen gehörte, die im Hintergrunde wirken, und nicht zu jenen, die im Licht stehen? Die Menschen im Dorf schätzte er mehr als andere. Auch wenn der grüne Käfer mal wieder fast stecken blieb in der Schlammspur, die damals von der Burg nach Dorweiler führte, immer hielt er an, wenn er jemanden aus dem Dorf erblickte. „Na, Murri“, hieß es dann, „auf U-Bootfahrt?“ Mein Vater faszinierte die Menschen, er scharte sie um sich und er war ein Meister der Versöhnung



und des Ausgleichs. Selbst mit Karl Oelb konnte Möhrchen immer reden.

Was wichtig ist

Seine Frau und seine Kinder stellte er allem voran – nur nicht der Natur! So konnte es geschehen, dass er zuerst Kerzen an der kleinen Tanne anbrachte, die hinter dem Stall stand, am Rand des Weges, der zum Kulschbach führt. Wir stapften durch den tiefen Schnee,

magisch angezogen von dem zauberhaften Licht.

„Das ist für die Tiere des Waldes!“, sagte er.

Jetzt die Weihnachtsbescherung für die Hautiere: die Kühe, die Pferde, die Schweine, die Hühner im Stall. Wir, die wir Wochen zuvor bereits unsere Wunschzettel an das Christkind in die Mauselöcher der Fensterbänke gesteckt hatten, lernten, was wichtig ist.

Liebe Zuhörer: Jedem von euch würde ich einen solchen Vater wünschen!

Mir wird es heute nicht gelingen, ihn dem Meer der Vergessenheit zu entreißen, in dem er verschwunden ist – dafür müsste ich zweimal leben! Das ist aber auch nicht nötig. Stünde er heute neben mir, er würde mir zurufen:

„Hör auf, von gestern zu reden, Michael! Das Leben ist schön!“

Michael Mohri

Nachlese und Vorschau

Liebe Freundinnen und Freunde des Peter-Rohland-Singewettstreits und der Waldeck,

nun liegt auch schon der achte Peter-Rohland-Singewettstreit hinter uns. Auch wenn das Wetter diesmal nicht so gut war wie in den Vorjahren, habe ich doch von allen, mit denen ich gesprochen habe, gehört: „Ein gelungenes Fest!“

Der Singewettstreit fand zum ersten Mal vollständig im Zelt statt. Dank dem Einsatz unseres Ton-technikers Marcus war die Akustik für die Verhältnisse ausgezeichnet. Auch Happy, Dido und das Waldeck-Team mit zahlreichen Helfern sorgten wieder für eine wunderbare Atmosphäre und bestens für unser leibliches Wohl.

Die Juroren hatten es bei ihrer Entscheidung nicht leicht. Beim Einzelgesang schockten uns jedoch einige der Vortragenden mit der Länge ihrer einleitenden Rede und der Lieder. So haben in diesem Jahr die neun Einzelsänger für ihre

Darbietung mehr Zeit gebraucht, als im vergangenen Jahr die vierzehn. Das hat unser Sitzfleisch und die Ohren über Gebühr strapaziert. Was uns ganz besonders freut: in diesem Jahr war der Besucheranteil junger Menschen noch größer als im Vorjahr.

Nun für alle noch einmal die Preisträger:

Gruppengesang

(insgesamt 7 Gruppen)

1. Preis: Bergischer Orden, Zugvogel
2. Preis: Singkreis Inkognito im DPB Mosaik, Stamm Graf Luckner
3. Preis: Kölscher Klüngel (Zugvogel)

Einzelgesang

(insgesamt 9 Einzelsänger)

1. Preis: Plauder (Jörg Seyffarth), Zugvogel
2. Preis: Bernard (Bielmann)
3. Preis: Michael Rheinländer

Ensemblegesang

(insgesamt 7 Ensembles)

1. Preis: Tschaika (BdP Berlin, Kelten)
2. Preis: Schlagsaite (Sperber/Zugvogel)
3. Preis: Kerstin, Achim & Mümmel

Schildkrötenpreis:

Rotte Haudegen im Orden Jolly Roger (Zugvogel)

Sonderpreis für mutiges Auftreten und Förderpreis der Peter-Rohland-Stiftung (siehe dazu Seite 10): Rotte Roter Milan im Orden Grauer Kranich, Zugvogel

Der Sonderpreis für das beste selbstgetextete politische Lied wurde in diesem Jahr nicht vergeben, da die Jury keinen der vortragenden Beiträge preiswürdig fand.

Außerdem erhielten alle Preisträger in diesem Jahr erstmalig eine Urkunde.

Das schöne Abschlusskonzert bei der Preisverleihung wird uns sicher noch lange in Erinnerung bleiben.

Zum Schluss möchte ich mich bei allen Mitwirkenden bedanken, bei allen Teilnehmern, beim Waldeck-Team mit zahlreichen Helfern, bei



8. Peter-Rohland-Singewettstreit

unseren Sponsoren, bei unserem Tontechniker Marcus Becker, Moderator Bömmes, dem auch ein Sonderpreis für den best-„behüteten“ Moderator verliehen wurde, den Juroren, meinen Mitorganisatoren Happy, Peer und Rolf, bei Michael Mohri und Pit Klein für ihr großes Engagement bei der Vorabend-Veranstaltung, sowie vor allem beim Publikum und bei den vielleicht aus Versehen nicht Genannten.

*

Sicher werden wir über die eine oder andere Veränderung nachdenken; hier sind wir auch für Anregungen und konstruktive Kritik offen. Jede Zuschrift mit Anregungen oder Kritik wird von mir beantwortet.

Der nächste, also der neunte Peter-Rohland-Singewettstreit, wird im kommenden Jahr am

Samstag, dem 6. September 2008,
14 Uhr,

stattfinden. Ich hoffe, möglichst viele von Euch beim Singewettstreit im nächsten Jahr wiederzusehen.

Herzliche Grüße von der Waldeck,
Euer

Zar

Auftritt- und Liedfolge

Gruppen

- 1) Bergische Klingel, Freischar
 - Cardas (tschechisch)
 - Lied von der Gleichgültigkeit (Tucholsky)
- 2) Kölscher Klüngel, Zugvogel
 - Stepil dobri (bulg. Volkslied)
 - Nubbelverbrennung
- 3) Sippe Füchse, EPG Stamm Valavia Monte
 - Frei sein (M & T: eigen)
 - Alles Banane (Wise Guys)
- 4) Rote Roter Milan, ZV, Orden Grauer Kranich
 - In der Penne tiefster Klausur (Peter Rohland)
 - Wenn auf leeren Feldern (poln. Volkslied)
- 5) Singekreis Inkognito, DPB Mosaik, Stamm Graf Luckner
 - Zeitgeist (Kerr)
 - Mensch Mäuschen
- 6) Rote Haudegen, Zugvogel, Orden Jolly Roger
 - Tarantella
 - Räuber aus dem Odenwald
- 7) Der Bergische Orden, Zugvogel
 - Creemos el hombre nuevo (T: Rafael Alberti, M: Inti Illimani)
 - Roma-Klage (T: Ruski, M: Ruski & Skynn timer)

Einzelänger¹

- 1) Bernard, Berlin
 - Madame
 - Wenn der Narr nicht mehr spricht
- 2) Bernd Barbe, 35321 Laubach
 - Krankenhaus
 - Frage die Leute
- 3) Plauder (Jörg Seyffarth), Zugvogel
 - Neues Auswandererlied
 - Am Nordatlantik
- 4) Matthias Gräber, 57537 Wissen
 - Ritter Kunibert
 - Penner
- 5) Ampel (Jens Waltermann), Tomburger Ritterbund
 - Klage der Mutter Erde
 - Guten Morgen
- 6) Oliver Heitzer, 56281 Emmelshausen
 - Glück-Wünsche
 - Der Flöter
- 7) Martin Heide, 51503 Rösrath
 - Maik
 - Arbeitslos
- 8) Alwin Eckert, 563290 St.Goar
 - Mein kleines Paradies
 - Das alte Kleid
- 9) Michael Rheinländer, Köln
 - Das ist kein politisches Lied
 - Die Wurst

Ensembles

- 1) FSKPWRLG, Köln
 - Dattelbaum
 - Kölsch
- 2) Kerstin, Achim & Mümmel, Zugvogel
 - Zeitgenossen haufenweise
 - Weil du nicht da bist
- 3) Die Rheinrussen, Zugvogel
 - Bjus kak ryba (T & M: Sergej Trofim)
 - Ganz kurz ... (T & M: Sergej Trofim, Übersetzung: Die Rheinrussen)
- 4) Tschaika, Berlin
 - Zugimpressionen (M & T: eigen)
 - Bioland (M & T: eigen)
- 5) Adiso, 67930 Beinheim
 - Ich wusste nicht, was Liebe ist (T: Adriana Hippert, M: Dumitru Tupu)
 - Daina mit Tanzlied (rumän. Volkslied)
- 6) Schlagsaite, Sperber/Zugvogel
 - Aus anderem, besserem Holz
 - An diesen wilden Ufern
- 7) Hildegard & Camilla von Homeyer, Laninger Wandervogel
 - Pri dalinje (kaukas. Kosakenlied)
 - Râpa (rumän. Volkslied)

³ Nur eigene Texte und Melodien

Rückblick in Bildern



Bergischer Orden (Uller Koenig), Bernard (molo), Inkognito (Uller Koenig), Der bestbehütete Moderator (molo), Haudagen (Uller Koenig), Roter Milan (molo), Tschaika (Uller Koenig), Michael Rheinländer (Uller Koenig), Dominik und Hannes, für Fourage sorgend (molo), Waldeck-Panorama (molo)



„Hilfe, meine Gruppe singt nicht!“

Workshop für das Singen in Gruppen



Foto: molo

Kerstin

Programm

- Freitag: Anreise bis ca. 20 Uhr
 - Gemeinsames Abendessen
 - Absprachen zum Programm
 - Gemütliches Singen
- Samstag:
 - Frühstück
 - Gemeinsames Erlernen der Lieder
 - Mittagessen
 - Aufteilen in 2 Gruppen:
 1. Gitarrenspiel zu den Liedern
 2. leichte Mehrstimmigkeit
 - Abendessen
 - Zusammensetzen des Erlernenen
 - Festlicher Ausklang
- Sonntag:
 - Aufnahme der Stücke auf CD, um sie jedem Teilnehmer als Gedächtnisstütze zukommen zu lassen



Foto: Ullrich Koenig

Plauder

Die Peter Rohland Stiftung fördert im Sinne Peter Rohlands, in guter Waldeck-Tradition das Singen und das Lied. Ergänzend zum Peter-Rohland-Singewettstreit, der im September 2007 im achten Jahr ausgetragen wurde, bieten wir Singeworkshops an, die auf dem Kochshof oder auf Burg Waldeck stattfinden sollen.

Die Stiftung hat für die Sänger/innen des Singewettstreits als Förderpreis die Teilnahme an einem dieser Singeworkshops ausgelobt (siehe auch Seite 7).

Die Peter Rohland Stiftung lädt ein zum

ersten Singeworkshop für Gruppen, Gruppenführerinnen und Gruppenführer vom 15. bis 17. Februar 2008

auf dem Kochshof, Bundessitz des Zugvogel, in Odenthal nahe Köln.

Auf dem Programm stehen Fahrtenlieder, Abendlieder, Wohlseinslieder, Essenslieder. Den Workshop leiten Kerstin Schiel und Jörg Seyfarth (Plauder).

Uns ist wichtig, dass nicht nur die Vermittlung von Liedern im Mittelpunkt steht, sondern auch der kreative Umgang mit ihnen (gezieltes Einsetzen der Mehrstimmigkeit, weg vom Rundumschlag

als Gitarrenbegleitung, gezieltes Einsetzen der Tempiwechsel und der Dynamik).

Kosten pro Kopf: 25 € (2 Übernachtungen, Essen, Material und CD). Rückfragen und Anmeldung bis 15.01.2008 an: Peter Rohland Stiftung per molo@burg-waldeck.de. Die Anmeldung wird wirksam und verbindlich mit Überweisung des Teilnehmerbeitrags auf das Konto der Peter Rohland Stiftung Nr. 12 - 177 770 bei der Kreissparkasse Rhein-Hunsrück, BLZ 560 517 90.

Bei großem Interesse werden die Anmeldungen in der Reihenfolge der Eingänge berücksichtigt.

www.peter-rohland-stiftung.de,
www.zugvogel.org



P i t t e r

PETER-ROHLAND-STIFTUNG

Jour fixe zwischen den Jahren

„Härter als der Rest“

Leben und Lieder Gerhard Gundermanns

„Im Osten ein Sänger mit Kultstatus, ist Gundermann im Westen nur wenigen bekannt. 1998 erst 43jährig verstorben, arbeitete er 20 Jahre im Braunkohlen-Bergbau der Lausitz. Gundi fuhr Bagger – und schrieb Texte und sang: poetisch-rauhe Lieder, aufsässigen Rock. Früh politisiert, wollte er Offizier werden, war IM und später Observationsobjekt der Stasi, renitenter Kumpel mit Parteiausschluss und kandidierte 1990 für die Vereinigte Linke: eine politische DDR-Biografie. Ein ostdeutsches Industriearbeiterschicksal:⁴ Hilfsarbeiter in der Kohle, dann Baggerfahrer, ab 1990 in einer Rekultivierungsmaßnahme, dann arbeitslos und in Umschulung. Und immer wieder Lieder und Programme, von der Brigade Feuerstein aus Hoyerswerda bis zu Gundermann & Seilschaft

und seinen Solokonzerten. Einer der besten Songschreiber Deutschlands mit einer fast unglaublichen Produktivität.“ (Lutz Kirschner)

Die ABW und die Peter Rohland Stiftung laden ein zum Jour fixe am Samstag, 29. Dezember 2007, 18:30 Uhr im Saal des Gasthauses „Zum Fohlbach“ in Dommershausen. Es spricht Dr. Lutz Kirschner, Berlin. Sein Thema:
„Härter als der Rest“
Leben und Lieder
Gerhard Gundermanns

Lutz Kirschner von der Rosa-Luxemburg-Stiftung und von Gundermanns Seilschaft e.V. erzählt Gundermanns Biografie im Spannungsfeld zwischen Militanz und Melancholie, stellt Musikbeispiele

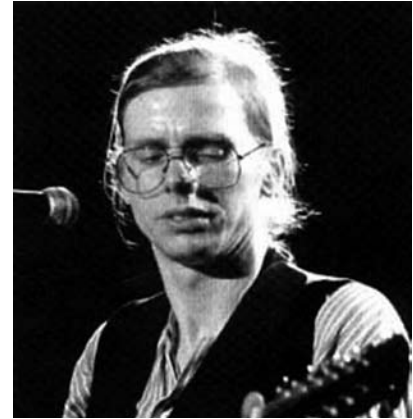


Foto: Thomas Neumann

Gerhard Gundermann

vor und präsentiert auch Filmausschnitte.

Der Eintritt ist kostenlos. Es besteht die Möglichkeit, Essen und Trinken zu bestellen.

Zur Einstimmung: *Gerhard Gundermann* und *Petra Kelling: Oma Else*. Eine Hör-Geschichte in Liedern, CD Buschfunk 2006, <http://buschfunk.shopstudio.de>.

⁴ Siehe auch www.gundermannundseilschaft.de (mit Diskografie) und www.gundi.de

Jour Fixe – Vorschau 2008

Dynamik und Folgen gewalttätiger Konflikte

Vortrag mit aktuellen Bezügen

Roland Eckert wird am

Samstag, 8. März 2008,
20.30 Uhr,

also am Vorabend der Hauptversammlung 2008 (die bekanntlich auf Beschluss der Hauptversamm-

lung 2006 nicht mehr im Herbst, sondern am zweiten Wochenende im März stattfinden wird, siehe *KÖPFCHEN* 4/06, Seite 13) zum oben genannten Thema sprechen.

In der Konflikt- und Gewaltforschung wird zumeist unterstellt,

dass Gewalt über Einstellungen prognostizierbar oder ex post erklärbar sei. Die Analyse der Konfliktverläufe (bei Demonstrationen, auf dem Balkan, im Nahostkonflikt und im Terrorismus) zeigt jedoch, dass nicht nur Einstellungen zu Gewalt führen können, sondern gewalttätige Ereignisse neue Einstellungen erzeugen.

Spektakuläre, insbesondere blutige Ereignisse führen über Empörung, Hoffnung auf Herrschaft und/oder Furcht vor Vernichtung zu neuen Interpretations-Rahmen und produzieren damit neue und zumeist



polarisierte soziale Wirklichkeiten, die über wachsende Solidarität einerseits und Feindschaft andererseits den weiteren Prozess bestimmen.

Ereignisse sind schwer prognostizierbar: Manche entstehen „zufällig“, andere werden als Risiko in Kauf genommen, wieder andere werden von einer oder beiden Seiten geplant, um Weltbilder zu befestigen.

Am Beispiel eines Interviews mit gewaltfreien Demonstranten vor und nach den G8-Demos in Rostock und im Umkreis Heiligendamm lässt sich zeigen, dass die „Fisch-im-Wasser“-Strategie (Ho Chi Minh) von Gewalt zur Erzeugung von Kollektivbewusstsein unter der Mitwirkung von Polizeieinheiten immer noch gut funktioniert. Von vier Stufen ist berichtet worden:

1. Vor der Demo: „Gewalt – nicht durch uns!“
2. Entsetzen angesichts der Steinerwerfer vom Schwarzen Block
3. Wasserwerfer und Tränengas gegen gewaltfreie Demonstranten führen zu einem Gefühl der Solidarität (auch mit dem Schwarzen Block).

4. Schließlich greift die Vorstellung um sich, vom Schwarzen Block beschützt zu werden, „weil er die Polizei so beschäftigt, dass diese nicht in dem Maße gegen gewaltfreie Blockaden vorgehen konnte, wie sie es wohl sonst getan hätte.“

Eine weitere Eskalation durch neue Ereignisse ist nach den Untersuchungen aus den achtziger Jahren nicht auszuschließen.

Was folgt daraus?

- Die Kausal-Attribution auf Einstellungen ist zu relativieren.
- Die fatale Wirkmacht von Ereignissen ist anzuerkennen.
- Die kritischen Situationen sind in Blick zu nehmen. In ihnen können die Akteure am ehesten die weitere Entwicklung des Konfliktes beeinflussen.
- Wenn man davon ausgeht, dass Konflikte, auch grundlegende, in einer demokratischen Gesellschaft unvermeidlich und für Kurskorrekturen notwendig sind, aber auch friedlich ausgetragen werden können, muss eine deeskalative Strategie den Verzicht oder die Verhinderung von Gewaltanwendung ins Zentrum rücken.



Foto: molo

Roland Eckert

Dr. phil. Roland Eckert, em. Professor für Soziologie an der Universität Trier. Schwerpunkte: Jugendliche Cliques, Fremdenfeindliche und rechtsextreme Gewalt, Konflikt und Konfliktregulierung, Terrorismus. Mitglied u.a. im Beirat des Bündnis für Demokratie und Toleranz – Gegen Extremismus und Gewalt.

Siehe auch seinen Vortrag *Xenos, Entimon, Civitas – Wirkungen und Grenzen der Aktionsprogramme aus externer wissenschaftlicher Perspektive*, in: *Gemeinsam für Demokratie, Dokumentation der Ergebniskonferenz des Aktionsprogramms „Jugend für Toleranz und Demokratie – gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“*, Hg. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, November 2006. www.aktiv-gegen-hass.de.

Helms Geburtstagsfest

Am 1. September 2007 feierte Helmut König seinen 75. Geburtstag. Widrige Umstände hatten ihn gezwungen, dieses Fest ein ums andere Mal zu verschieben. Umso lebhafter ging es zu auf dem weiträumigen Anwesen der Königs in der Wedemark nahe Hannover. Im „Sälchen“ – ja, Helm und Helga

König haben ihr eigenes, privates „Sälchen“ – fand der ernste Teil des Festes statt. Es gab einen Sketch mit dem Schauspieler Helmuth Thiele und Ansprachen von Jürgen Reulecke und Helm König, der aufzeigen konnte, dass sich Freunde und Verwandte aus jeder seiner Lebensstadien zu diesem Fest ver-

sammelt hatten. Helm stellte auch die Peter Rohland Stiftung vor, für die ein Spendentopf bereitstand, dessen Inhalt den Handlungsspielraum der Stiftung vergrößert hat. Klaus Wettig, der Verleger des *Waldeck-Buches*, hob in seiner *Laudatio Helms* Vielseitigkeit hervor, seine Kenntnisse und Interessen sowohl auf musikalischem, juristischem und historischem als auch auf technischem und orga-



Foto: molo

Helm König und seine Gäste

nisatorischem Gebiet, die ihn zu einem bis heute vielgefragten Experten auf den verschiedensten Gebieten werden ließen.

Anschließend gaben Musikerinnen und Musiker, die der Familie König noch aus Thorofon-Zeiten freundschaftlich verbunden sind, ein beeindruckendes Konzert. Es musizierten Hans-Jörg Wegner (Flöte) mit Christiane Kroeker (Klavier) und Ellen Wegner (Harfe), Michael Tröster (Gitarre) und Gabi Drechsler (Gesang). Der A-cappella-Gesang der „Hannover Harmonists“ leitete vom ernsten zum vergnüglichen Teil des Abends über.

Nach einem köstlichen Mahl bot sich den an die hundert Gästen aus Nah und Fern im Haus, auf den Terrassen und im Garten Gelegenheit zu Gesprächen mit alten Freunden und neuen Bekannten. Eine Kohte und eine nagelneue Jurte luden zu bündischer Geselligkeit ein. Am Feuer in der Jurte versammelten sich alle, die eine Klampfe und eine singefreudige Kehle mitgebracht hatten.

*

Helm zitierte in seiner Rede aus Brechts „Legende von der Entstehung des Buches Tao te king“:

*Aber rühmen wir nicht nur den Weisen
Dessen Name auf dem Buche prangt!
Denn man muß dem Weisen seine Weisheit erst entreißen.
Darum sei der Zöllner auch bedankt:
Er hat sie ihm abverlangt.*

Er zog sein persönliches Fazit:

„Ich darf etwas kühn dieses Bild verwenden: Wenn ich meinen Freunden hilfreich sein konnte, ihnen wie dieser Zöllner ihre besonderen Fähigkeiten abzuverlangen, sie zu ihren besonderen Fähigkeiten zu bringen, mit ihnen etwas Gutes, Brauchbares zu gestalten, dann soll es recht sein. Und wenn das dann noch Freude gemacht hat, ist's noch besser.“

*

Wir wünschen den Königs, dass sie – die Warnschüsse hinter sich lassend – noch lange Zeit ihren vielseitigen fruchtbaren Aktivitäten nachgehen können. Und das ist kein uneigennütziger Wunsch!

GMP

Zwischen Liebe, Tod und Danz op de Deel

Ist die Zeit der Liedermacherei denn wirklich unwiederbringlich vorbei? Alles nur schöne Vergangenheit? Womöglich gar uncooler Siebzigerjahre-Kram? Ein zwar in mehrfacher Hinsicht interessantes, aber abgeschlossenes Kapitel Musikgeschichte?

Wie ich darauf komme? Der größte Teil der Aufnahmen innerhalb der

Liedermacher-Edition „Für wen wir singen – Liedermacher in Deutschland“ ist mehr als 25 Jahre alt. Das Gleiche gilt für eine Vielzahl der abgebildeten Fotos im Booklet. Manche der vorgestellten Künstler weilen schon seit Jahren nicht mehr unter uns, andere haben sich völlig zurückgezogen, treten nicht mehr auf, veröffentlichen keine Tonträger mehr. Handelt es sich

also lediglich um eine Bestandsaufnahme, um eine Dokumentation einer vergangenen Epoche?

Ja und nein. Einerseits ist es wichtig, die Hochzeit des deutschsprachigen „Songwritings“ nicht im Dunkel des Vergessens verschwinden zu lassen – dafür finden sich zu viele Perlen, kleine Kunstwerke und auch originelle Absurditäten



„Für wen wir singen“ ...

unter den Einspielungen dieser Zeit – andererseits ist es für den interessierten Betrachter (und Hörer) aber auch erleuchtend und hilfreich, die Vergangenheit der Liedermacherei heranzuziehen bei der immer wieder gestellten Frage, ob und wie sich das Genre weiterentwickelt hat.

Ein paar weitere Aspekte, die mir auffielen:

- So viele Männer! So wenige Frauen! Die annähernd korrekteste Frauenquote findet sich übrigens bei den Aufnahmen der früheren DDR. Aber was soll man machen? Es gab ganz offensichtlich in diesem Metier wesentlich mehr Männer als Frauen.
- Der Untertitel der Gesamtedition „Liedermacher in Deutschland“ ist eigentlich nicht ganz zutreffend, da konsequenterweise neben den deutschen Liedermachern auch solche aus der Schweiz und aus Österreich vertreten sind. Es geht ja letztlich um deutschsprachige Liedermacherei.
- Die Bandbreite der musikalisch-künstlerischen Ausdrucksformen erscheint ausgesprochen vielfältig: Blues, Rock, Jazz, Tango, Skiffle, Chanson, Folk, Kabarett, Politsong, Theatersong, Tradition, Caféhausmusik, Protestsong, Persiflage ... all das gehört zur Liederszene der Siebzigerjahre.
- Wahrscheinlich wird so ziemlich jeder Hörer der Gesamtedition „Für wen wir singen“ drei oder vier Künstler aufzählen können, die unbedingt hätten aufgenommen werden müssen. Bei mir sind es: Jens-Paul Wollenberg, die Gruppe Lilienthal, Hans Söllner und Hubert von Goisern. André Heller fehlt, weil er – ähnlich wie Wolf Biermann – nicht dabei sein wollte. Er mag

sich wohl nicht daran erinnern, jemals ein Liedermacher gewesen zu sein. Ansonsten ist mir natürlich klar, wie schwer eine solche Auswahl zu treffen ist und dass es eine auch nur annähernde Vollständigkeit überhaupt nicht geben kann.



Bei der dritten Ausgabe der Gesamtedition handelt es sich wiederum um ein dreiteiliges Set mit opulentem Booklet: „Heimat – Dialekte und Regionen“ (CD Nr. 7), „DDR-konkret: Zwischen Liebe und Zorn“ (CD Nr. 8) sowie „Da singt ana auf da Gassn – Szene Österreich“ (CD Nr. 9).

*

Die Dialekt-CD ist eine musikalische Reise von Schleswig-Holstein (Knut Kiesewetter) bis hin nach Bayern (Biermösl Blosn), wobei die Aufenthaltsdauer im hohen Norden eine sehr ausgiebige ist. Vielleicht war in Norddeutschland die Besinnung auf das Mundartliche besonders ausgeprägt. Statt „Godewind“, die sich längst in seichten Schlagerniederungen tummeln, hätte die Gruppe „Lilienthal“ die norddeutsche Liedermacherzunft allerdings wesentlich glaubwürdiger dargestellt.

Die „Bläck Fööss“, die als etwas andere Kölner Karnevalsband begannen und sich zu einer der vielseitigsten Combos überhaupt

entwickelten, sind ebenso vertreten, wie der wirklich außergewöhnliche Liederschreiber Rolly Brings, dem zu keiner Zeit die Popularität und Aufmerksamkeit zuteil wurde, die ihm zweifelsohne zusteht. Bodo Kolbe und der viel zu früh verstorbene Wolle Kriwanek zeigen anschaulich, dass sowohl Hessen als auch Schwaben den Blues haben können.

Wie lebendig und wandelbar Lieder immer wieder sein können, zeigt unter anderem die Gruppe „Goissahannes“. Bei ihr wird aus dem irischen „Whiskey in the jar“ ein schwäbisches „Moschd aus'm Krug“.

„Ernste Botschaften vermitteln sich mit einem Lächeln viel leichter“, sagen die Gebrüder Well von den „Biermösl Blosn“. Hört man ihre Beiträge auf der Dialekt-CD, dann glaubt man ihnen sofort.

Sehr unterschiedliche Gefühle löste bei mir wiederum die DDR-CD innerhalb der vorliegenden Kompilation aus. Manches hat lediglich dokumentarischen Charakter, anderes berührt eher wenig und wieder anderes überrascht durch Aktualität und vor allem Originalität. Beeindruckend nach wie vor ist Kurt Demmlers Lied „Maria“ – sein damaliger Beitrag zum Thema „Emanzipation der Frau“. Witzig und mutig sein Stasi-Spottlied „Irgendeiner ist immer dabei“. Bei der Gruppe „MTS“ ist der Ulrich-Roski-Einfluss fast schon ein wenig überdeutlich zu hören. Viele Lieder dieser Zusammenstellung klingen melancholisch bis resignativ (Reinhold Andert, Bettina Wegner), andere doch immerhin recht kraftvoll und eher zuversichtlich (Karls Enkel, Gerhard Schöne). Insgesamt wird sehr deutlich, dass nahezu alle der vertretenen DDR-Liedermacher



eine bessere, eine andere DDR wollten. Sie wollten in ihrem Land leben, und abschaffen wollten sie es schon gar nicht. Immer wieder ist herauszuhören, wie schwer manchen Künstlern der Verlust ihres Vaterlandes fällt. Das hat auch mit Heimatlosigkeit zu tun.

Es ist gut, dass die Gesamtedition immerhin drei CDs mit Liedern aus der damaligen DDR enthält. So wird anschaulich vermittelt, dass es neben den „Puhdys“ und „Karat“ immerhin eine sehr selbstbewusste, politisch äußerst sensible, dazu höchst poetische und musikalisch eigenständige Liederszene gab.

Zum Thema „Liedermacher in Österreich“ fällt den meisten Zeitgenossen wohl spontan das Trio „Danzer/ Ambros/ Heller“ ein. Vielleicht noch Erika Pluhar. Dass die österreichische Liederszene jedoch noch viel mehr zu bieten hat, absolut witzig, ziemlich politisch, deutlich mehr sein kann, als nur charmant und zuweilen auch total abgedreht, das beweist die neunte, die Österreich-CD.

Sigi Maron gilt als der Säulenheilige der österreichischen Liedermacher. Er selbst bezeichnete seine Lieder als „aufsässig, widerborsig, schwer verdaulich, mit dem Vokabular der Straße und viel zu direkt ...“ Und wenn man dann im Booklet liest, dass er zeitweilig von der österreichischen Staatspolizei bespitzelt wurde, dann mutet das schon etwas eigenartig an. Dass die DDR einen der größten und umfangreichsten Spitzelapparate überhaupt betrieb, das ist hinlänglich bekannt. Dass der westdeutsche Verfassungsschutz auch und gerade Künstlern nachspionierte, das wissen wir ebenfalls. Und nun auch Österreich?

Von Liebe, Tod und Politik handeln die Songs der Alpenrepublik. Manche Werke kommen dunkelgrau daher, einige wirken morbide bis depressiv. Und dennoch ist da so viel an Kreativität zu spüren, an Eigenart, dem Hörer vermittelt sich die Lust am makabren Spiel mit den Worten, die Freude am Experimentieren mit Klängen.

Herrlich, dem Dichterkomponistenchansonierpianisten Georg Kreisler wieder zu begegnen. Franz Bilk, von dem es nur eine einzige Schallplattenproduktion gibt, war für mich eine Entdeckung, auch Richard Weihs hat mich beeindruckt.

Interessantes weiß der Künstler, Sänger, Komponist und Tänzer Arik Brauer über das Liederschreiben zu berichten:

„Du sumst vor dich hin und denkst dir einen Text dazu. Die Melodie kommt aus der Sprache. Du willst etwas mitteilen, möglichst ausdrucksvoll, und schon beginnen die Worte zu tanzen. Hinauf – hinunter – lang – kurz – gebogen – steif, alles kommt vom Inhalt. Hast du einen Refrain und eine erste Strophe, so ist das Wichtigste getan. Jetzt musst du deine Sache fest mauern. Verbessern, austauschen, feilen. Die Sätze musst du streicheln und massieren, bis sie glatt und ruhig in der Melodie dahin rinnen. Wer sprechen kann, der kann auch singen. Wer etwas zu sagen hat, kann auch Lieder machen.“

Während der Beschäftigung mit diesem dritten Teil der Gesamtausgabe ist mir klar geworden, dass die Booklets mindestens ebenso gehaltvoll sind, wie die CDs, nur eben auf eine andere Art. Diese Fülle von Informationen, Zitaten,

Meinungen, Daten! Viele Bilder, manche zuvor noch nie gedruckt, ergänzen die Texte auf unterhaltsame und informative Weise.

Auch wenn es hier und dort kleine Kritikpunkte gibt, auch wenn man manches vielleicht besser oder anders hätte machen können, insgesamt muss ich ganz deutlich sagen: Ich bin froh, diese Sammlung zu besitzen, weil sie mir Freude vermittelt, neue Einsichten, wesentliche Informationen zu einem Bereich, der mich Jahre begleitete, Zusammenhänge verdeutlicht. Wer sich für die Liedermacherei in Deutschland interessiert, kommt an der Sammlung „Für wen wir singen“ nicht vorbei.

In den Achtzigerjahren waren politisch motivierte Liedermacher plötzlich mega-out, niemand wollte sie mehr hören. Die neue deutsche Welle war angesagt, Spaßkultur. Die Probleme und Konflikte sind inzwischen aber nicht geringer, sondern brisanter geworden. Der Wiener Maler und Bildhauer Alfred Hrdlicka sagte einmal, dass es für ihn völlig unverständlich sei, dass es überhaupt Künstler gibt, die sich nicht politisch äußern. Ganz abgesehen davon kann politische Kunst auch Spaß machen.

Kai Engelke

„Für wen wir singen“ Vol.3, drei CDs (66 Aufnahmen), Booklet (183 Seiten). Eine Kooperation mit Bear Family Records (www.bear-family.de), erhältlich nur bei der Büchergilde Gutenberg, Bestell-Nr. 26080-3, www.buechergilde.de.

Im Abonnement ist die Gesamtedition, bestehend aus vier Teilen à drei CDs, jeweils mit umfangreichem Booklet, unter der Bestellnummer 26077-3, erhältlich.

Teil 1 ist besprochen in *KÖPFCHEN* 1/07, Seite 17f., und Teil 2 in *KÖPFCHEN* 2/07, Seite 22f. Die Besprechung von Teil 4 folgt im nächsten Heft.



Achtzig Jahre Hein & Oss

Fortsetzung von Seite 1:

Ein Konzert und ein Fest

sich die sangesfreudige Festgemeinde um das Feuer – mitten drin die unermüdlichen Jubilare.

*

Dass Hein und Oss im September geboren sind, mag ein Zufall sein. Doch dieses sonnige Geburtstagsfest im beginnenden Herbst möge ein Vorzeichen sein für viele weitere goldene Herbsttage und Jahre!

GMP

Zur Ausstellung „Hein & Oss Kröher - Zwei Künstlerleben im Plakat“ siehe Seite 30.

Diskografie

Hein & Oss Kröher:

- Soldatenlieder, LP/CD, 1966
- Halali – Jägerlieder, LP, 1968
- Songs of the World, LP, 1968
- Haul away – Seemannslieder, LP/CD, 1969
- Bertold Brecht Lieder, LP/CD, 1969
- Auf der großen Straße, LP/CD, 1970
- Deutsche Lieder 1848/49, LP/CD, 1974
- Arbeiterlieder, LP, 1975
- Volkslieder – Auf den Plätzen, in den Straßen, Do-LP/CD, 1976
- Konzert für Pitter, LP, 1976
- Freiheitslieder, LP, 1977
- Cowboylieder, LP, 1980
- Lieder vom Hambacher Fest, LP, 1982
- Partisanenlieder, LP, 1984
- Wenn alle Brunnlein fließen (mit Espe), LP, 1985
- Der Freiheitsbaum, (mit Espe), LP, 1986
- Trinklieder, LP, 1991
- ...weil jetzt die Freiheit blüht – Lieder aus der Revolution von 1848/49, CD, 1998
- Falado, CD, 2001

Heiner Kröher:

- Heiner Kröher liest Hoyna Tsiyäuner, CD, 1993
- 25 Jahre Hoyna Tsiyäuner, CD, 2003

Oskar Kröher:

- Das Morgenland ist weit, 3 Hörbuch-CDs, 2006

*

Bibliografie (Monografien)

Hein & Oss Kröher:

- Rotgraue Raben – vom Volkslied zum Folksong, Südmarkverlag 1969
- Das sind unsere Lieder, Büchergilde Gutenberg 1977
- Europaliederbuch, Bundesvorstand der SPD, 1979
- Cowboylieder, B. Schott's Söhne, 1980
- Die Liederpfalz, Pfälzische Verlagsanstalt, 1987
- Der neue Zupgeigenhansl, B. Schott's Söhne, 1983
- Spätlese trocken, Privatdruck 2000

Heiner Kröher:

- Hoyna Tsiyäuna – Geschichten in Mundart, Adolf Deil Verlag, 1989
- Vun de Freiheit un de Lyoner, Pfälzische Verlagsanstalt, 1991
- Auf der Saurierzunge, Edition Moses, 1992
- Der Schwartenhals, Landsknechtslieder, Südmarkverlag

Oskar Kröher:

- Sand und Salz, Kurzgeschichten, Südmarkverlag, 1967
- Sing Out! Anglo-American Songs, Ernst Klett, 1973
- Sing-Out! Anglo-American Songs, Oxford University Press, Tokyo
- Joli Tambour, Französische Chansons, Ernst Klett, 1978
- Liederreise, Ernst Klett, im Programm Deutsch als Fremdsprache, 1982
- Das politische Lied, Staatl. Inst. für Lehrerfortbildung Speyer, 1988
- Felsen im Wasgau, Pfälzische Verlagsanstalt, 1993
- Mein Pirmasens, Selbstverlag, 1994
- Das Morgenland ist weit, Gollenstein, 1997, und als Taschenbuch bei Frederking & Thaler, 2002
- Auf Liederreise, Klett, im Programm Deutsch als Fremdsprache, 2001
- Anmut im Federkleid – Heimische Vögel, Gollenstein, 2002
- Daniel Theysohn – Leben und Werk, Manuskript, 2003
- Ein Liederleben, Privatdruck, 2007



Der Staatssekretär gratuliert

Foto: molo



Hein & Oss und die Panduren

Peer erinnert sich



Foto: Ullrich Koenig

Peer

Wenn ich Euch so betrachte in Eurer satten Männlichkeit und Ausstrahlung, bin ich voller Nachdenklichkeit. Als wir uns 1957 – das heißt vor nunmehr fünfzig Jahren – kennenlernten, wart Ihr natürlich wie heute groß und Raum beherrschend, aber schlanker. ... Wie war das vor fünfzig Jah-

ren: Wir Panduren hatten unser Ordenslager auf der Waldeck, sechs Kohten im Kreis aufgebaut, etwa fünfzig Leute. Wir schwelgten in wilden Gesängen, als Ihr zu uns ins Lager kamt und höflich um Besuchserlaubnis fragtet – ungewohnt auf der Waldeck!

Heiner hatte schon immer ein Faible für die alten Panduren gehabt, die unter Trenck für die Kaiserin Maria Theresia im 18. Jahrhundert in Mitteleuropa eingefallen waren, Angst und Schrecken verbreitet hatten und vom Balkan bis ins Elsass und die Pfalz vorgestoßen waren. Jetzt erlebtet Ihr zum ersten Mal echte, lebendige Panduren. Ihr erzählet: Oss von der Indienfahrt, Heiner von wilden Kanufahrten auf der Ardèche. Wir hörten von Euch bekannte und neue Lieder.

Auch wir kannten damals schon Europa von vielen Toppel- und Trampfahrten, aber wir waren noch keine Erzähler. Herrlich Eure Geschichte von der Vertreibung der fränkischen Gänse auf die andere Flussseite während Eurer Evakuierung!

Lieber Heiner, lieber Oss, Ihr werdet später sicher bei den Olympiern des Gesanges sitzen. Eure Lieder werden von uns und in den Bünden gesungen, die Zugvögel sind Eure Interpreten, egal ob es das Lied vom Gringo-Pass und dem Indianermädchen ist, das von den Jungen aus Pirmasens träumt, oder das Lied vom Pfahl.

Wir feiern Euch heute und trinken auf Euch. Horridoh!

Peer

Ein Liederleben

Autobiografien liegen zurzeit hoch im Kurs. Jährlich gibt es Neuerscheinungen. Schauspieler, Politiker, Sportler und andere, die glauben, es sich wert oder schuldig sein zu müssen, zu schreiben für die Unsterblichkeit.

Um es vorweg zu nehmen: Oskar Kröher's Protokoll seiner ersten achtzehn Lebensjahre ist keine selbstgefällige Darstellung seiner Jugend. Es ist ein vom Zwang zur Aufrichtigkeit erstelltes Dokument, ist der Rechenschaftsbericht eines 1927 Geborenen über seine frühen Jahre, die in die verhängnisvollsten unserer Geschichte fallen; es ist ein Dokument vom Hineingeris-

senwerden, der Verstrickung, vom Behauptungswillen, schließlich vom abgerungenen Nein des Einzelnen gegenüber der Diktatur.

Der nunmehr Achtzigjährige lässt mit einer Intensität, die den Leser in einen Zustand der Faszination und der Abwehr versetzt, lässt mit schriftstellerischer Verve seine Freuden und Ängste, seine Begeisterung, seinen Ekel, lässt Übermut, Hoffnung, Selbstvertrauen und Verzweiflung Wort werden, füllt über fünfhundert Seiten mit Zeitgeschehen, das – weiß Gott – schlimm, ja mehr als schlimm, ja schändlich war.

Da schreibt nicht ein mit überlegener Distanz ausgestaffierter Weiser, da schreibt ein noch heute spürbar Getroffener, schreibt ohne Hadern, ohne Bedauern, doch mit Demut, ja auch Zartheit zuweilen, schreibt ohne Bitterkeit und Ressentiment, schreibt mit Lebenslust und Humor; einer, dem man vom Alter nichts nachsagen kann.

Seine Neigung zu epischer Breite – er gibt es selbst zu – verlangt dem Leser einiges ab. In nicht enden wollenden, akribischen Aufzeichnungen reihen sich bis in die kleinsten Details die Kindheits- und Jugenderinnerungen aneinander, bis man sich doch zuweilen fragt, ob die lückenlosen, technischen und funktionalen



Oss Kröher's Autobiografie

Foto: Ullrich Koenig



Am Feuer

Beschreibungen von Fanfaren, Küchenöfen, Kaninchenställen, Gewehrläufen, Dampfwalzen, Klavierinnereien oder Tambourstöcken usw. lesenswert sind.

Sie sind es. Hein und Oss, diese Zwillinge, nahmen alles, ja wirklich alles wahr, was in ihrer Umgebung auftauchte und passierte. Nahezu süchtig nahmen sie die Realitäten ihrer Alltagswelt auf, schufen die Anfänge ihrer lebensbestimmenden Neigungen, ihrer Begeisterung für alles Lebendige. Der Leser wird belohnt für seine Ausdauer, erfährt er doch die Entstehung eigensinnigen Denkens und Handelns, welche Gegenkräfte ausformte, die später zur Behauptung und Verteidigung ihres Lebens wurde.

Das Elternhaus stand Pate für die ganz früh auftretende Aneignung all der Lieder, die sie hörten, lernten, sangen und spielten; und es wurden mehr als tausend im Laufe der Jahre. Alte Lieder von Liebe und Tod, Freiheits-, Vaganten-, Arbeiter-, Seemannslieder, Lieder gegen den Krieg, Songs, Schlager, Schnulzen, Blödelieder der Dreißiger, Verse und Vertonungen barocker und romantischer Weisen am Lagerfeuer gesungen: Sie alle treten im Buch auf. Ja, man kann sagen, sie sind die wahrscheinlich originellen, literarisch unverwechselbaren Einfügungen in dieser

Biografie. Sie spiegeln das Fühlen und Denken der Brüder, und sie beleuchten – egal ob erhaben oder kitschig-sentimental – den Zeitgeist, den Ungeist und die Moden.

Oss setzt sie so pointiert ein, dass seine individuelle Entwicklung im jeweiligen Zeitablauf deutlich wird. Denn Lieder haben ihn freigemacht in seiner Begeisterung wie in seiner Ablehnung. Sie haben ihn Distanz gelehrt, bereichert und ihm geholfen, haben ihn Momente der Verzweiflung und Not im Krieg überstehen lassen. Sie waren eben immer da, sie waren seine Gefährten, sie sind es bis heute.

Das phänomenale Gedächtnis des Autors macht die Schilderung der Welt der kleinen Leute, der Arbeiter in Pirmasens, der alten "Schlabbestadt", zum Vergnügen des Lesers. Die Zwillinge waren Teufelskerle, stark im Raufen, Schwimmen, Klettern und Wandern, waren unbekümmert, bis ihr wacher Verstand und ihre erstarkte Urteilskraft die aufziehende Gewalt mit der Zeit immer mehr erahnten. Da waren sie Dreizehn. Doch vorher waren sie den verführerischen Verlockungen vom Deutschen Jungvolk ausgeliefert wie die meisten ihrer Altersgenossen. Ganz wesentlich, gar spannend wird dargestellt, wie Trommeln und Fanfaren, Zeltlager und Gesänge die Herzen ergriffen, wie die HJ-Führung mit dem

verfluchten Trick, die gefühlsbeladenen Lieder der Jugendbewegung mit dem hohlen Pathos ihrer Phrasen zu mischen, die Jugend manipulierte und vereinnahmte.

Hein und Oss sangen und spielten nicht nur. Mit der gleichen Besessenheit verschlangen sie, ganz auf sich gestellt, historische Romane, Heldensagen, Abenteuergeschichten und alles, was ihnen sonst noch unter die Hände kam. "Ein Kampf um Rom" weckte Geschichtsbewusstsein und Grimelshausens "Simplicissimus" traf Oss dermaßen, dass ihn die Ahnung ankam, er sei so arglos und naiv wie dieser wundersame Tor. Auch Literatur, frei gewählt, hat die innere Abwendung gefördert, auch wenn es gedauert hat. Evakuierung und Trennung, das Schicksal der Grenzbevölkerung gleich zu Beginn des Krieges, das Gefühl, die Heimat zu verlieren – die Brüder ertrugen dieses Los trotz allem leichter als die Erwachsenen. Sie fanden in Unterfranken, am Main und dann in der Gebirgswelt Tirols neue Erlebnisfelder, die Großartigkeit der Natur, fanden neue Lieder, machten Fortschritte auf dem Gebiet der instrumentalen Techniken.

Die Biografie mündet ein in die letzten Kriegsjahre, in Arbeitsdienst, Kampfgeschehen und Gefangenschaft. Oss geht freiwillig zur Marine, Hein zu den Gebirgsjägern. Bei allen aufkommenden Zweifeln war Oss, dem doch die Rückzüge und der Bombenterror der Alliierten die nicht zu verdrängende Wahrheit vermittelt hatten, dennoch gefangen, hin und her gerissen zwischen Pflicht und Weigerung, Gehorsam und Fahnenflucht. Eine schreckliche Lage aller, die damals noch keine Achtzehn waren.

Ein Bildband für Konstantin Wecker



Oss hat Glück gehabt. Im Chaos der allgemeinen Auflösung, der fliehenden Menschen aus dem Osten, der grauenhaften Verluste und der Angst vor dem Tod, die einen weiten Raum im Buch einnehmen, erlebt er im Kreis der Marinesoldaten Kameradschaft, Festigkeit und den traditionellen Eigensinn, die typisch waren für die Männer der See; und er hört zum ersten Mal Jazz und Swing, Stimmen aus einer anderen Welt. Für ihn ein Zauber, eine aufkommende Liebe. Es war, er spürte es ganz tief, seine innere Zukunft.

Granatsplitter verfehlten die Wirbelsäule nur um Zentimeter. Zufall und Verwegenheit brachten ihn schließlich in englische und nicht in russische Gefangenschaft. Er dolmetschte, arbeitete als Steward, hörte schottische Dudelsackspieler. Es ist ja die Ironie dieses jungen Liederlebens, dass der Soldat, der



Falado, oh Falado...

auszog, das Vaterland zu verteidigen, sich im Lager des Feindes wieder fand, wenn die Bewacher Platten ihrer Musikhelden auflegten: Louis Armstrong, Benny Goodman, Glenn Miller. Das waren die Klänge der Freiheit. Oskar war angekommen.

Der Kern dieses riesigen Berichts ist die Geschichte eines Überwindens. Ein Lehrbuch, wenn man so will. Zu lesen von allen, denen es ähnlich ergangen sein mag; zu

lesen von allen die wachsam, die Träumer und Realisten zugleich sind, die mit der Literatur leben. Literatur klärt auf. Es ist ihr Auftrag. Oss Kröher, das sei gesagt, erbringt den Beweis.

Hans Walter Kivelitz

Oss Kröher: Ein Liederleben. Eine Jugend im Dritten Reich, im Eigenverlag, oskar.kroehler@online.de.

Hans A. Nickel und die Burg Waldeck

Der Liedermacher-Tradition verbunden geblieben

Der Oberschlesier Hans A. Nickel ist ein Multitalent und Tausendsassa. Sein ebenso praktischer wie kritischer Sinn, sein persönlicher Mut und seine Phantasie lieben seine Satirezeitschrift „Pardon“ zu einem Markenzeichen der Nachkriegszeit werden. Seine kommunikationsfreudige Vielseitigkeit wurde durch seine zahlreichen Mitbegründungen bundesweiter Institutionen in jungen Jahren offenbar und neuerdings – Pardon! – im Alter durch seine Plastiken und Bilder bekannt. Bei den Burg-Wal-

deck-Festivals gehörte er zum Kreis der „immer fröhlichen, schlagfertigen und witzigen Typen“.

1930 geboren und nach dem Krieg in die DDR verschlagen, konnte er sein Traumziel, Journalist zu werden, erst im Westen Deutschlands als Volontär namhafter Zeitungen erreichen. Gleichzeitig studierte er u.a. bei Horkheimer und Adorno. Dann gründete er mit einem Kollegen die Deutsche Verbrauchervereinigung, später die Verbraucherzeitschrift „DM - Deutsche

Mark‘ und ein eigenes Testinstitut. 1954 folgten die Gründung des Verlages Bärmeier & Nickel (B&N), damit eine persönliche Beziehung mit namhaften Schriftstellern, sowie des Verbandes des Kriegsdienstverweigerer, wo Jürgen Wischniewski (der spätere Mogadischu-Befreier), Johannes Rau, Albert und Emil Mangelsdorf, Kirchenpräsident Martin Niemöller und der junge Musikmanager Fritz Rau an seiner Seite buchstäblich Demonstration machten.

Auf seinem weiteren Weg als Verleger erscheint dann im September 1962 sein erstes Heft von Pardon, einem Kultblatt der jüngeren Intelligenz in Deutschland, Österreich und der Schweiz mit einer Auflage von mehr als 320.000 Exemplaren bei 1,8 Millionen regelmäßigen Lesern.



Hans A. Nickel und Konstantin Wecker

In den Sechzigern kam er natürlich auch auf die Waldeck. Bei den Festivals hielt er mit seiner Meinung nicht zurück, stand bei den Hüsch-Diskussionen mental neben Walter Moßmann und knüpfte lebenslange Freundschaften nicht nur mit Hannes Wader und Michael Wachsmann, die er in seinen Pardon-Verlag und in die Redaktion nahm, als beide nicht wussten, wie sie die nächste Miete hätten bezahlen können, keinen Job und fast nichts im Portemonnaie hatten. Walter Moßmann kam zu einem extra für ihn und durch ihn veranstalteten „Verlagskonzert“, Christof Stählin und Schobert & Black waren ebenfalls bei ihm musizierende Gäste.

Im Herbst 1969 war Nickel übrigens im Verlags-Rahmen bei der Gründung des Bücher- und Versandshops Zweitausendeins beteiligt. Von Pardon mit seinen berühmt gewordenen ‚Pardon-Aktionen‘ gegen publizistische Missstände in den Medien, speziell gegen Kernkraft-Ambitionen und für Umweltschutz – unvergessen ist seine Langspielplatte „Heinrich Lübke redet für Deutschland“ – hat sich Nickel dann 1980 gelöst.

Seinen Neustart unternahm Nickel mit einem erneuten Studium samt Promotion zum Doktor der Philosophie im Jahr 1983. Dann verschrieb er sich seinem alten Traum: der Bildhauerei, dem Malen und Zeichnen. Von all seinen Lebensdaten –



Grafik: Hans A. Nickel

Näheres wie heute üblich im Internet auf der Homepage www.nikel-art.de – sei nur noch das Jahr 2004 erwähnt, als er nämlich wieder auf die Waldeck kam, um mit vielen Freunden gemeinsam den 40. Jahrestag des ersten Festivals zu feiern.

*

Anlass für diesen Rückblick, der auch zur Burg-Waldeck-Geschichte gehört, ist ein illustrierter Liebhaberband der Edition Büchergilde „Fliegen mit dir“, mit 38 von Nickel ausgesuchten Liebesliedern Konstantin Weckers – exemplarisch dazu eine Zwanzig-Lieder-CD. Johannes Hans A. Nikels poetische Zeichnungen sind gleichsam ein öffentliches Geschenk an Wecker zu dessen sechzigstem Geburtstag.

Die Texte und die eigenwilligen, skurril anmutenden Bilder ergänzen einander. Die graziösen Figuren, kindlich spielerisch, tänzerisch, akrobatisch, mal nachdenklich, dann wieder flatternd, schwebend, segelnd, schwirrend, flirrend, gaulend, taumelnd, gleitend, manchmal ineinander verstrickt und gelegentlich auch versteckt, sind immer in Bewegung, manche jetten und düsen sogar.

Nichel wendete einen geometrischen Kunststil an. Es herrscht gleichsam eine Symmetrie, weil immer ein Gegenpol vorhanden ist, denn man kann ja auch nicht gut mit einem Flügel fliegen. Bei den Figuren, die witzig die Phantasie anregen, erkennt man gleich, was sie ausdrücken sollen, aber man erkennt auch immer wieder etwas Neues an ihnen. Traumgestalten, Mythen, poetisch kunst- und phantasievoll und immer fröhlich, so ähnlich hatte schon einmal der inzwischen verstorbene Alt-Bundespräsident Johannes Rau geschmunzelt.



Hans A. Nickel (rechts) mit Konstantin Wecker 2007

Die Herstellungsart der Zeichnungen bleiben „das große Geheimnis“ Nikels: „Alle *KÖPFCHEN*-Leser sollen rätseln, welche geheimnisvolle Mischtechnik ich daran verwendet habe.“ Und in den ausgewählten Liedern sieht Nickel „eine Tiefe, die vielleicht auch Moßmann besitzt – kein nur sozialromantischer Zug, bei Wecker ist das echt“, er stehe auf einer Stufe mit den ganz Großen.

Es ist ein feudales Geschenkbuch. Nicht, dass man es von den Autoren Nickel oder Wecker oder gar von der Büchergilde Gutenberg, die für exklusive Grafikbände steht, geschenkt bekäme, nein, es ist ein außergewöhnliches Buch, mit dem man sich selbst oder jemandem eine Freude macht, der etwas Besonderes, eben eine Rarität liebt.

Stephan Rögner

Konstantin Wecker/Johannes Hans A. Nickel: Fliegen mit dir, Liebeslieder mit einer Musik-CD und 38 farbigen Illustrationen, Frankfurt am Main (Büchergilde Gutenberg) 2007, ca. 128 Seiten, ISBN 978-3-940111-37-1. Anlässlich seines sechzigsten Geburtstages und vierzigjährigen Bühnenjubiläums veröffentlicht Bear Family Records in zwei Boxen mit sieben bzw. zehn CDs eine Werkschau von Konstantin Wecker. Siehe dazu Michael Kleff in Folker! 05.07, Seite 78 und www.bear-family.de.



Leserbrief: Buchkritik „Codex Patomomomensis“

(zu *KÖPFCHEN* 2/07, Seite 27f.)

Der Kritiker havus bemängelt die Auswahl „einiger Lieder und ihrer Schöpfer“. Diese Beckmesserei schmälert seine Leistung, denn von über 350 Titeln kann einem ja nicht jeder gefallen. Dass er Hans Baumann als „den“ Liedermacher der Hitlerjugend bezeichnet, geht ja noch an, obgleich der damalige Teenager die Verbrechen der Nationalsozialis-

ten so wenig voraussehen konnte wie Millionen seiner Zeitgenossen – nicht nur hierzulande. Man muss Baumanns Lieder auch nicht mögen, das ist ja Geschmacksache, aber seine dichterische und kompositorische Meisterschaft hat er vielfach bewiesen.

Seine Jugendbücher nach dem Zweiten Weltkrieg gehören zu dem

Erfreulichen in der deutschen Literatur jener Jahre.

Die „offenen Fragen“ zu olka haben mit der Qualität seiner Lieder genau so wenig zu tun. Und nur diese ist der Gegenstand einer Kritik des Buchinhalts.

Oss Kröher

„Bis der erste kühle Nebel zieht“

Annette Degenhardt legt ihre zehnte CD vor

Als ich neulich einem Freund eine CD vorspielte, die mir sehr wichtig ist und an deren künstlerischem Gehalt ich ihn teilhaben lassen wollte, da sagte er nach etwa zwanzig Minuten: „Mach mal aus, das genügt. Mehr schaffe ich nicht auf einmal.“ Nun war es aber keineswegs so, dass er die Musik bzw. die Texte nicht mochte – im Gegenteil, er war schwer beeindruckt. Er wollte das bisher Gehörte lediglich erst einmal in sich nachklingen lassen, um es besser in sich aufnehmen zu können.

Genau diese Situation kann mit Annette Degenhardts CDs kaum eintreten. Ihre Einspielungen sind in der Regel relativ kurz, sodass der geneigte Hörer – fast ein bisschen enttäuscht – sagt oder empfindet: Was? Schon vorbei?

In meinem CD-Player (Gibt es dafür eigentlich kein deutsches Wort? Kompakt-Platten-Abspielgerät klingt jedenfalls ziemlich



Bis der erste kühle Nebel zieh

blöd) liegt Annettes zehnte CD, die eigentlich ihre neunte ist, weil die siebte ein „Best-Of“ (schon wieder so ein Wort!) war.

Beim ersten Anhören dachte ich einmal mehr: Ach, wenn sie doch nur öfter singen würde! Ich mag ihre Art zu singen. So unangestrengt, so leicht und dennoch intensiv und gefühlvoll. Und sie hat tatsächlich ihren ganz eigenen, unverwechselbaren Stil gefunden, gesanglich und instrumental. Ihre Kompositionen sind voller Wehmut und Melancholie, dabei gleichzeitig kraftvoll und äußerst emotional.

Das Titelstück „Bis der erste kühle Nebel zieht“ ist wiederum ein Walzer, offensichtlich eine von Annette bevorzugte musikalische Ausdrucksform.



Diethart Kerbs ...

Die zwei schottisch-gälischen, von ihr gesungenen Lieder, eines davon wiederum von Robert Burns, jeweils zu Beginn und am Ende der CD, bilden quasi die Außenhülle des eigenen, irgendwie auch verletzlich wirkenden Teils dieser dunkel-bunten Wanderung im hellen Nebel.

Da findet sich eine Verbeugung vor dem verstorbenen Vater neben einem kleinen Geschenk an die Mutter, und alles mündet in einen

hoffnungsfrohen Tanz in den neuen Tag.

Lobenswert ist die technisch glasklare Aufnahme, die dennoch so etwas wie Wärme vermittelt. Und was für ein Glück für eine Musikantin, eine Mutter zu haben, die immer wieder so schöne Cover-Illustrationen beisteuert!

Diese neue CD von Annette Degenhardt ist ein bittersüßer Tanz im Mondenschein.

Wer übrigens Annettes Stücke nachspielen möchte – und das Nachspielen ist ja nicht selten der erste Schritt auf dem Weg zur eigenen Kunst – der kann ein Notenbuch zur CD bestellen. Beides – die CD „Bis der erste kühle Nebel zieht“ und das dazugehörige Notenbuch – gibt es jeweils zum Preis von 10 Euro bei: Edition AD, Klosterstraße 1 A in 55124 Mainz.

Kai Engelke

Ästhetik des Alltags

Wer kennt den „Labsaal“ in Berlin? Das ist der Tanzsaal des 1896 erbauten „Dorfkrug“ in Lübars, einem der dörflichen Randbezirke von Berlin, nördlich vom Märkischen Viertel. Der große, ehrwürdige Saal war im 20. Jahrhundert mehrfach zweckentfremdet worden und stand 1968 zum Verkauf. Eine Bürgerinitiative ergriff die Gelegenheit und restaurierte das Gebäude im alten Stil. Das Motto des heutigen Trägervereins: „Labsaal statt Trübsal!“

Dort feierte Diethart Kerbs seinen siebzigsten Geburtstag, zu dem wir ihm nachträglich herzlich gratulieren. Das Fest wurde von seiner Frau Sophie souverän moderiert. – Von den Reden, die gehalten wurden, soll hier diejenige von Hans-Ernst Mittag dokumentiert werden. Seine Ausführungen bündeln Gedanken, die KÖPFCHEN-Leser über den Anlass hinaus interessieren könnten.

„Über die Erfahrungen zweier politisch engagierter Professoren in den Jahren 1968 bis 1998“ soll ich sprechen. Das ist viel für wenige Minuten, aber ich verlasse mich

auf die Festschrift, die wir nachher erhalten werden.⁶

In den fünfziger Jahren sind Diethart und ich einander leider noch nicht begegnet, denn ich war nicht in den „Kohten“ und „Horten“ unterwegs, von denen wir eben hörten, sondern als damals so genannter Einzelwanderer. In einem Handbuch-Beitrag zur Jugendbewegung fand ich nachträglich das Stichwort „Fernweh und Abenteuer“. Es könnte auch bezeichnen, was mich damals bald zur Kunst hinlenkte, später gerade auf ihre Grenzgebiete und damit auch zu Diethart lockte.

Ästhetik des Alltags wurde zum politischen Seminarthema. An der Pädagogischen Hochschule weitete sich der Blick nochmals: auf Gruppen, von denen ich vorher keine politischen Impulse erwartet hatte. Mit Dietharts Interesse für ‚Unpolitisch-Anarchisches‘, selbst für Wirkköpfe und Spinner, konnte ich nicht ganz gleichziehen, aber schon das von ihm bekannt gemachte wunderbare Foto des barfüßigen Fidus neben Diefen-

bach mit seinem Heckerbart lehrte zu fragen, welche progressiven Anstöße auch in ästhetischen Praxen enthalten sein können, deren Akteure anders gedacht hatten als wir: eine Frage, die sich weiterhin angesichts eines Teils ungebärdiger Jugendlicher stellt.

Wir arbeiteten oder demonstrierten zusammen in der Hausbesetzer-Szene, und dabei wurde mir das Ziel sichtbar, Bauten nicht nur für Kunstfreunde der Zukunft zu erhalten, sondern auch als Lebensbasis jüngerer Zeitgenossen. Für sie setzten wir uns zugleich in einer wahren Gegenwelt ein, dem Landesprüfungsamt, unter anderem bei unserem Boykott gegen einen antikommunistisch gelenkten Prüfer. Wenn die bemerkenswerten Eintracht in unserem Fachbereichsrat einmal Schattierungen zeigte, waren wir – glaube ich – immer am selben Ende der Skala.

Von unseren Lehrveranstaltungen berichtet Hanna Gagel in ihrem Buch-Beitrag⁷ und nennt Kunstwerke, nach deren politischem Kern gesucht wurde – „spannend“, wie man heute gern sagt. Als sich an der Pädagogischen Hochschule und dann an der Hochschule der



Foto: molo

Sophie Schleußner & Diethart Kerbs

Künste eine stärkere Arbeitsteilung entwickelte, blieb Diethart ein Anreger in Rede und Schrift, in Druck- und ebenso klarer Handschrift. Das half beim Erfassen der Aufgabe, Kunstwissenschaft für künftige Kunsterzieher zu bieten.

Meine erste Begegnung mit ihm bestand aber schon in der Lektüre des roten Buches „Die hedonistische Linke“, das 1970 erschienen war. Schon die drei Worte des Titels erleichterten mir den Übergang von Hamburg und München nach Berlin. Ich nahm „hedonistische Linke“ damals als Hinweis darauf, dass eine Position zwischen kunstliebenden Reaktionären einerseits und den Asketen unter den Linken andererseits zu finden war. Heute scheint mir das Genießenlernen nötiger als je – angesichts von Menschen, die mit ihrer Lebenszeit so wenig anzufangen wissen, dass sie vor ihrer Langeweile in virtuelle und reale Gewalt-Szenarien fliehen. Ich weiß allerdings nicht, ob gegen diese Art von Fluchtbewegung durch Ausbilden von Kunst-

lehrerinnen und -lehrern gearbeitet werden kann, wenigstens punktuell und mittelbar.

Im Gegenteil wird ja behauptet, antiautoritäre Pädagogen seien dafür verantwortlich, dass undisziplinierte Jugendliche heute den Unterricht – und nicht nur ihn – destruierten. Das ist schon deshalb abwegig, weil chaotische Zustände auch in solchen Gebieten des wiedervereinigten Deutschland vorkommen, in denen keine antiautoritäre Bewegung Einfluss gewonnen hatte.

Welches Interesse drängt zu der Achtundsechziger-Schelte um jeden Preis? Dazu fehlt es nicht an Hinweisen aus Schulen, Redaktionen, Firmenleitungen und schon gar aus der Bundeswehr. Überall dort ist unsere Gesellschaft, die in Lehrplänen „demokratisch“ genannt wird, von demokratiefreien Nischen durchsetzt. Für die heutigen Akteure, Mitläufer oder Unterworfenen der jeweiligen Hierarchie scheint es verunsichernd zu sein, dass es auch anders gehen könnte, dass dies jedenfalls versucht worden ist.

Denn das haftet noch im Gedächtnis – wenn nicht im individuellen Gedächtnis, so doch in den Medien, und dort, wenn nicht als klare Erinnerung, so wenigstens als eine Erscheinung „1968“, die noch beunruhigt. Das belegt zum Beispiel ein Bericht von hoher Ebene, aus Bayreuth (im „Tagesspiegel“ vom 27.7.2007), der auch als Beitrag zu einer Kostümgeschichte des Achtundsechzigers, wie ihn sich

manche vorstellen, auftritt – als Beschreibung zweier Erscheinungsweisen dieser Spezies. Deren Doppelheit soll kürzlich in der Neuinszenierung von Richard Wagners „Meistersingern“ ausgerechnet an dem dichtenden Schuhmacher Hans Sachs vorgeführt worden sein: „[...] das Klischee eines Intellektuellen und 68ers, Nickelbrille, Dauerkippe im Mundwinkel und die baren Füße auf dem Tisch abgelegt. Klar, dass diese Type sich früher oder später in Anzug, Krawatte und Schuhe werfen würde, um ihren Kunstbegriff, ihre Ideologie des Progressiven gegen alles Anarchisch-Kathartische, Wehrhafte zu verteidigen.“

Diesen Schuh brauchen wir uns nicht anzuziehen, mit Dauerkippe und barfuß haben wir nicht doziert, aber, mein lieber Diethart, ich habe dich in einem Frack gesehen! In einem allerdings schäbigen, als du in Lankwitz eine ikonographisch-ironische Ausstellung von Adler-Bildern eröffnetest. Aber selbst in Anzug und Krawatte könntest du nicht den Eindruck machen, du wolltest dich „gegen alles Anarchisch-Kathartische“ wenden. Ich habe auch nie erlebt, dass du dich einem neuen Thema oder einem neuen Problem verschlossen hättest.

Das macht Mut angesichts der Frage: „Wie und woran kann unsereiner Jahrzehnte nach jenen Jahren arbeiten?“ Eine Antwort darauf gibt deine Vita activa, lieber Diethart, ein Beispiel, das wir als eine Antwort nehmen können und das uns weiter beschäftigen wird, zunächst in den Gesprächen dieses Treffens von Lübars, zu dem du uns eingeladen hast.

Hans-Ernst Mittig

Die drei Schriften zum 70. Geburtstag von Diethart Kerbs:

⁵ Prof. Dr. Hans-Ernst Mittig, ab 1974 Professor für Kunstgeschichte an der Pädagogischen Hochschule Berlin; bis 1997 Universitätsprofessor an der Hochschule der Künste Berlin.

⁶ Die Gäste wurden mit einem dreibändigen Werk beschenkt, das Prägung, Vorbilder, Anliegen, Werk und Leben von Diethart Kerbs beleuchtet. Siehe unten.

⁷ Im dritten Band der Festschrift: „Momentaufnahmen“, S. 52ff.



Broder, Hippen und Hüsich

- **Jürgen Reulecke & Norbert Schwarte (Hg.): Anstöße.** Diethart Kerbs als Kunstpädagoge, Fotohistoriker und Denkmalschützer, Essen (Klartext Verlag) 2007, 157 Seiten, ISBN 978-3-89861-798-7
Mit fünf Beiträgen
 - zum Hintergrund von Diethart Kerbs' bündischer Prägung und seiner Rolle als Anreger und Organisator der Liedermacherfestivals auf Burg Waldeck (*Jürgen Reulecke*),
 - zu seiner Rolle
 - als Impulsgeber einer ästhetisch-politi-

tischen Erziehung (*Wolfgang Zacharias*),
- als Fotohistoriker (*Enno Kaufhold*) und
- als Denkmal- und Landschaftsbewah-
rer in den neuen Bundesländern (*Hans Dieter Knapp*).

- **Diethart Kerbs: Lebenslinien.** Deutsche Biographien aus dem 20. Jahrhundert. Mit einem Nachwort von Arno Klönne, Essen (Klartext Verlag) 2007, 157 Seiten, ISBN 978-3-89861-799-4
Diethart Kerbs beschreibt sechzehn Menschen, denen er – sei es persönlich, sei

es über ihr Werk – begegnet ist und auf deren eigen- und widerständige Lebensläufe er aufmerksam machen will.

- **Jürgen Reulecke & Norbert Schwarte (Hg.): Momentaufnahmen.** Weggefährten erinnern sich. Diethart Kerbs zum 70. Geburtstag, Essen (Klartext Verlag) 2007, 159 Seiten, ISBN 978-3-89861-800-7
37 Weggefährten erinnern sich an Begegnungen mit Diethart Kerbs. Angefügt eine kurzgefasste Vita vom Jubilar selbst.

In Memoriam Hanns Dieter-Hüsich

Mainz: Eine Hanns-Dieter-Hüsich-Skulptur ist am Mittwoch, dem 9. Mai 2007, im Deutschen Kabarettarchiv enthüllt worden. Die Büste wurde von Bildhauer Eberhard Linke gestaltet. Hüsich, der 2005 im Alter von achtzig Jahren starb, hatte Ende der vierziger Jahre seine Kabarettkarriere in Mainz begonnen.

Henryk M. Broder hielt die Laudatio:

„Ich glaube, mich zu erinnern, dass ich dabei war, als Hüsich 1968 auf dem Liedermacherfestival auf der Burg Waldeck von der Bühne gebuhrt wurde. Die Besucher wollten keine Lieder, keine Gedichte hören, sie wollten nur eines, diskutieren: über den Krieg in Vietnam, den Imperialismus, den Kapitalismus und alle Ungerechtigkeiten in der Welt. Unterhaltung – wenn schon Unterhaltung – Unterhaltung ohne politischen Anspruch galt als reaktionär. Einige Kollegen von Hüsich, erinnere ich mich, ließen sich auf das revolutionäre Spektakel ein, betraten die Bühne mit erhobener Faust und riefen: ‚Rot

Front‘ oder ‚Hoch die internationale Solidarität‘, noch bevor sie eine Zeile aus ihrem Repertoire vortragen hatten.

Hüsich aber bestand auf seinem Recht, ein Künstler zu sein ... Er war gekränkt, verletzt, beleidigt, verzweifelt. Es waren schreckliche Zeiten, an die ich mich selbst mit Gruseln erinnere. Hüsich verzichtete eine Weile darauf, in Deutschland aufzutreten, er ging der Konfrontation und dem Klassenkampf aus dem Wege, trat nur noch im Radio und live in der Schweiz auf.“

Broders Freund, Reinhard Hippen, der anschließend zusammen mit den Kröher-Brüdern und dem Festredner bei einer Brotsuppe Erinnerungen austauschte, meinte, so ganz stimme die Hüsich-Geschichte nicht, wie sie Broder erzählt habe. Nun, jeder hat es aus seiner Sicht erlebt und in Erinnerung. Und Walter Moßmann meint ja: „Jeden Morgen, wenn ich aufwache, habe ich meine Biographie ein wenig gefälscht und an meine neuen Ansichten angepasst, und

der Zeitgeist modelliert auch etwas mit.“ Insofern ist es wahrlich nichts Ungewöhnliches, wenn unterschiedliche Berichte des gleichen Ereignisses vorliegen.

Interessant wäre es jedoch, wenn Reinhard Hippen, der immer als ein weitgehend neutraler Dokumentarist bei den Festivals war, sein Erleben des unsäglichen Hüsich-Tribunals schildern würde. Mein Freund Hippen würde damit gewisslich einen bemerkenswerten Beitrag zur Burg-Waldeck-Geschichte leisten.

Stephan Rögner

Anmerkung der Redaktion: Stephan Rögners Anregung ist zu unterstreichen: Reinhard Hippens Erinnerungen an die Ereignisse um die Waldeck-Festivals der sechziger Jahre, insbesondere in deren Endphase, wären es wert, festgehalten zu werden. Er war damals nicht nur aktiv dabei, er hat sich bekanntlich auch später damit befasst und in seinem Mainzer Kabarett-Archiv um den Erhalt des „Nachlasses“ gekümmert.



Erlebnis-Generationen – Erinnerungs-Gemeinschaften

Archivtagung Ludwigstein 24. bis 26. Oktober 2008

Jugendbewegte Erlebnisgenerationen des zwanzigsten Jahrhunderts haben lebensgeschichtlich bedeutsame persönliche Erinnerungen bewahrt, sie haben ihre Erfahrungen an Jüngere weitergegeben. Sie pflegten und pflegen überdies eine ausgesprochene Jubiläumskultur.

Die Jugendbewegung hat eine Fülle von Gedächtnisorten aufzuweisen, Berge, Burgen, Gräber, Lieder und anderes mehr. Es gibt begehbare und gedanklich-geistige

Erinnerungsorte, die eng mit der Geschichte der Jugendbewegung verknüpft sind. Sie haben sich aber zum Teil verändert: Einige haben ihre Bedeutung verloren, andere sind in hohem Maße bedeutsam geblieben.

Die Jugendbewegung ist indes mehr als nur die Summe der von ihr kommunizierten Geschichten und Erinnerungen. Aus jugendlichen Erlebnisgemeinschaften wurden Erinnerungsgemeinschaften mit spezifischen Erin-

nerungs-Erbschaften, mit problematisch gewordenen oder fern gerückten Traditionen. Facetten dieser Erinnerungserbschaften sollen 2008 auf der Archivtagung Gegenstand kritischer Betrachtung sein: jugendbewegte Erinnerungslandschaften, Sehnsuchtsymbole, Kult-Orte, Rucksäcke mit Erinnerungen – Bewahrtes und Verschüttetes.

*Prof. Dr. Barbara Stambolis
Dr. Rolf Koerber*

Erinnerung

Bis Januar 2008 sollten „Erinnerungsrucksäcke – persönliches Gepäck aus der Jugendbewegung“ samt persönlicher Geschichte für die Archivtagung Burg Ludwigstein 2008 abgeliefert werden. Siehe *KÖPFCHEN* 2/07, Seite 37f.

Kontakt:

Archiv der deutschen Jugendbewegung,

Burg Ludwigstein, 37214 Witzenhausen, Tel. 05 542 – 50 17 20, Fax 05 542 – 50 17 23, archiv@burgludwigstein.de



Foto: Julius Groß

Leserbrief

**zum Nachruf auf Horst Fritsch von Jürgen Jekewitz,
KÖPFCHEN 2/07, Seite 33f.**

Lieber Jürgen,
...Ein wichtiger, von Dir nicht erwähnter Akt der verlegerischen Tätigkeit von Horst Fritsch war die Herausgabe des Jugendkalenders

„Signale“, erstmals erschienen 1958, initiiert von Kay Tjaden und Dmitrij Werschbizkij. Speziell die ersten Folgen des Kalenders bedeuteten eine damals viel beachtete

kulturelle Öffnung der bündischen Szene (längst vor „1968“ ...), ebenso der erste Jahrgang des neuen „eisbrecher“ (ab 1960), der – meine ich – gar nicht „amorph“, sondern sehr profiliert war (Redaktion ebenfalls Dmitrij Werschbizkij).

Bemerkenswert auch die nachfolgenden „eisbrecher“-Redakteure: Hans-Albrecht Pflästerer (hapf), der



Horst Fritsch und die bündischen Blätter

später ein wichtiger Akteur in der evangelischen Presse wurde; dann „Stefan Sturm“, Pseudonym für Hans Jochen Zenker (hajo), Mit-Initiator der Jungenschaft nach 1945 und zur Zeit seiner „eisbrecher“-Arbeit Chefredakteur des oppositionellen „Westdeutschen Tageblattes“ in Dortmund.

Die von Horst Fritsch verlegte zweite Zeitschrift „stichwort“ hieß zunächst „mannschaft“ bzw. „m“; dass sie ein intellektuell inter-

essantes Blatt wurde, war der Redaktion von Fritz Krapp (doc) zu verdanken.

Die von Dir erwähnte Zeitschrift „pläne“ bestand übrigens länger als Du meinst; wir haben sie 1957 gegründet und 1966 eingestellt. Ihre Bedeutung lag darin, dass sie jugendbündische Tradition verknüpfte mit linken kulturellen und politischen Ideen, insbesondere ab 1960 mit der Entwicklung der Ostermärsche der Atomwaffengege-

ner. Ab 1961 haben wir dann auch pläne-Platten herausgebracht.

Dmitrij Werschbizkij hat für gockel auch noch die erste Reihe der Zeitschrift „song“ gestaltet, und an den Waldeck-Festivals waren Leute aus dem „pläne“-Kreis beteiligt, so u. a. Erdmann Linde.

Freundliche Grüße

Arno Klönne

Stoppt den Waffenexport!

„Waldkircher Erklärung zum Waffenexport. Skandal ohne Grenzen – den Waffenlieferungen muss Einhalt geboten werden!“ So heißt die Erklärung, die auf einer Veranstaltung verschiedener engagierter südbadischer Institutionen (siehe Unterzeichner-Liste unten) auf Initiative von Wolfram Wette verabschiedet und am 25. Juli 2007 in der Frankfurter Rundschau veröffentlicht wurde.

Trotz aller gesetzgeberischen und politischen Vorkehrungen stiegen die deutschen Waffenexporte in den vergangenen Jahren stetig – zuletzt sogar rasant – an. Wie das schwedische Friedensforschungsinstitut SIPRI errechnete, steigerte Deutschland den Export konventioneller Waffen von 1,5 Milliarden Dollar im Jahre 2005 auf – sage und schreibe – 3,8 Milliarden im Jahre 2006. Damit avancierte Deutschland zum drittgrößten Waffenexporteur der Welt. Gleich hinter den USA und Russland. So geschehen 17 Jahre nach der deutsch-deutschen Vereinigung und trotz eines weitgehend befriedeten europäischen Kontinents.

Dieser dramatische Zuwachs ist nicht im Mindesten nachvollziehbar.

Mit dem Kriegswaffenkontrollgesetz (KWKG), dem Außenwirtschaftsgesetz (AWG) und den „Politischen Grundsätzen der Bundesregierung für den Export von Kriegswaffen und sonstigen Rüstungsgütern“ verfügt die Bundesrepublik Deutschland zwar über ein im internationalen Vergleich als restriktiv geltendes Rüstungsexportkontrollregime, aber diese Regelungen haben den Skandal ohne Grenzen nicht verhindert.

Führende Empfänger deutscher Waffen sind Staaten, die kriegerische Konflikte führen. Ein bedeutender Anteil der deutschen Waffentransfers erfolgt ausgerechnet in die Entwicklungsländer, die Entwicklungshilfe beziehen. In beträchtlichem Umfang wurden deutsche Waffen an Länder in Krisen- und Kriegsgebiete des Nahen Ostens, Asiens und Afrikas verkauft. Dabei wurde und wird der Grundsatz, nicht in Spannungsgebiete und nicht an menschenrechtsverletzende Staaten zu

liefern, offensichtlich zunehmend missachtet. Häufig verschwinden die Waffen in staatlich unkontrollierbaren Grauzonen von Bürgerkriegskonflikten. Denn Reexporte an Drittstaaten werden de facto nicht kontrolliert. Mit großer Sorge verfolgen wir auch Lizenzvergaben zum Nachbau deutscher Waffen.

Laut Schätzungen des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes sterben rund 95 Prozent aller Opfer durch so genannte „Kleinwaffen“, also Gewehre, Pistolen, Mörser und Minen. Deutschland zählt seit Jahren zu den führenden Kleinwaffenexporteuren weltweit.

- Wir sehen in der Entwicklung der deutschen Waffenexporte einen Skandal ohne Grenzen.
- Wir fordern, dass dieser Entwicklung Einhalt geboten wird. Ziel deutscher Politik muss eine Welt sein, in der Konflikte mit zivilen Mitteln gelöst werden.
- Die Bundesregierung darf sich nicht länger von dem Totschlag-Argument irreführen lassen, deutsche Arbeitsplätze müssten

Ein Appell an die Bundesregierung



gesichert werden. Diese Behauptung ist unzutreffend: Mit dem Geld, das für staatliche Subventionen an die deutsche Rüstungsindustrie und für Waffenkäufe aufgewendet wird, könnten ungleich mehr Arbeitsplätze im Zivilbereich geschaffen werden.

- Die Bundesregierung soll sich auch nicht mit dem Argument beruhigen, im Falle eines deutschen Rückzugs würden eben andere die Waffen liefern. Steigt Deutschland aus dem Geschäft mit dem Tod aus, so kann dies eine positive Signalwirkung für andere rüstungsexportierende Staaten haben.
- Wir fordern die Mitglieder der Bundesregierung, des geheim tagenden Bundessicherheitsrates und die Parlamentarier nachdrücklich auf, sich auf ihre friedensethische Verantwortung zu besinnen.
- Wir fordern sie auf, mit gutem Beispiel voranzugehen, den Export von Waffen und Munition äußerst restriktiv zu handhaben.
- Wir fordern die Bundesregierung zum vollständigen Verzicht auf

staatliche Absicherungen von Rüstungsgeschäften auf (Hermes-Bürgschaften).

- Wir fordern mehr Transparenz: Bundestag und Öffentlichkeit müssen vor den Entscheidungen über Rüstungsexporte informiert werden.
- Wir fordern von den deutschen Rüstungsunternehmen den Verzicht auf den Ausbau von Produktionskapazitäten zur Systemführerschaft. Stattdessen sollten die Vorstände der waffenproduzierenden Unternehmen zur Sicherung der Arbeitsplätze umgehend Maßnahmen der Konversion einleiten, also der Umstellung der militärischen auf eine sinnvolle zivile Fertigung.

Erstunterzeichner/innen: Prof. Dr. Wolfram Wette, Historiker, SPD Waldkirch, Dr. Bernhard Moltmann, Vorsitzender der Fachgruppe Rüstungsexportpolitik der „Gemeinsamen Konferenz Kirche und Entwicklung“ (GKKE), Jürgen Grässlin, Bundessprecher der Deutschen Friedensgesellschaft – Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen (DFG-VK) und des Deutschen Aktionsnetzes Kleinwaffen Stoppen (DAKS), Jürgen Höfflin, Vorsitzender

des Deutschen Gewerkschaftsbundes Südbaden (DGB), Sabine Wölfle, Vorsitzende der SPD Waldkirch, Stephan Möhrle, Vorstandsmitglied im RüstungsInformationsBüro (RIB e.V.), Paul Russmann, Geschäftsführer der Kampagne gegen Rüstungsexport bei Ohne Rüstung Leben (ORL), Fabian Sieber, in Vertretung des Generalsekretärs der deutschen Sektion von Pax Christi, Markus Weber, Geschäftsführer der Bistumsstelle Pax Christi Freiburg, Prof. Dr. Herbert Schweizer, Katholische Arbeiterbewegung (KAB), Christoph Bayer, SPD-Abgeordneter des Landtags von Baden-Württemberg, Dietrich Elchlepp, MdEP a.D., SPD, Alexander Kauz, Die Linke und viele andere mehr.

Weitere Unterzeichnerinnen und Unterzeichner sind willkommen.

Für inhaltliche Nachfragen stehen zur Verfügung:

- Prof. Dr. Wolfram Wette, wettewolfr@aol.com und
 - Jürgen Grässlin, Tel. 0761-76 78 208, Mob. 0170-611 37 59, j.graesslin@gmx.de
- Ansprechpartnerin für Rückmeldungen neuer Unterstützer/innen und weitere Unterschriftenlisten:
- Sabine Wölfle, Tel. 07681-49 14 85, sabine.woelfle@spd-waldkirch.de

Auf kleiner Großfahrt in Corsica



Foto: Swobi

Vor der Kamikaze-Fahrt

Eine Wolkenwand baut sich auf dem Grat über uns auf, wälzt sich weiß den Abhang in unsere Richtung hinab und entzieht unser buntes Tarp möglichen Ökoranger-Blicken. Vor einer verschlossenen Bergerie-Hütte, an der drei Steinbockgehörne prangen, brodeln unser Hortenpott auf fachkundig entfachter Flamme. Wenige Zeit vorher konnten wir noch im sonnenbeschiene Gumpen des glasklaren Baches baden. Jetzt kommt die Nacht, es wird wieder nicht regnen, und wir experimen-

tieren mit Maiskörnern, die sich knallend in Popcorn verwandeln. Die Ausreißer aus dem heißen Topf locken Schweinerudel an, die sich trickreich unter einem Drahtzaun hindurch unserem Nachlager genähert haben. Sie werden heldenhaft vertrieben. An unsere Vorräte können sie sowieso nicht ran, die Rucksäcke sind schweinesicher hochgestellt. Wir sind fast am Ende unserer Fahrt, die uns von Corte zu Fuß durch das Tavignano-Tal bis nach Guagno führt.



Fahrtenbericht

Die Anreise erfolgte mit dem Nachtzug über Milano nach Livorno und von dort mit der Fähre nach Bastia. Wie auf unseren früheren Corsicafahrten verbringen wir die Nacht am Bahnhof hinter einem Güterschuppen. Gelbes Licht bescheint abgestellte Waggons, Lagerhallen und Schienen und gaukelt die Kulisse eines surrealistischen Bühnenbilds vor. Grillen zirpen in lauer Nacht, ein Sternenhimmel wölbt sich, Autoscheinwerfer schrauben sich vereinzelt die Straßenhänge hoch: wir sind im Süden angekommen.

Anderntags mit dem „feurigen Elias“, der corsischen Schmalspurbahn nach Corte. Der heißeste und anstrengendste Tag beginnt. Jede/r trägt fünf bis sechs Kilo eigenes Gepäck plus die Lebensmittel für sieben Leute für sieben Tage. Diese sind nach Leistungsvermögen verteilt, zwischen 2 130 g und 8 300 g, plus je ein Liter Wasser. Die Fahrt wurde minutiös vorbereitet, die Rucksäcke vor Fahrtbeginn nochmals um Unnötiges erleichtert.

Modell für unsere Großfahrten sind die Ratschläge Max Himmelhebers, die er in einem Artikel „Straßen sind wie Flüsse zu überqueren“ niedergeschrieben hat. Wir haben diese Ratschläge ständig durch eigene Erfahrungen im Laufe der Jahre fortgeschrieben. Die Grundidee besteht darin, mit minimalistischer, aber sorgfältig ausgesuchter Ausrüstung sich in einer Kleingruppe in der Natur zu bewähren. Wir waren zu siebt auf der Wanderung und später an unseren „Puffertagen“ (die wir wegen permanent guten Wetters unterwegs nicht gebraucht hatten) stieß noch Tonia dazu.

Um ein „Programm“ brauchten wir uns nicht zu kümmern, der Fahrtenalltag mit Wegfinden (Pfadfinder!), Wandern, Wassersuche, Kochen, Nachtlagereinrichtung, sich selbst, Geschirr und Wäsche waschen, Baden und abends, im Schlafsack liegend, den Sternenhimmel zu betrachten, waren uns Abwechslung und Erlebnis genug. Eigentlich wollten wir viel mehr singen, aber bis auf einen Lagerfeuerabend an der Bergerie de

Lenze, wo wir auch Nico und Anja trafen, kamen wir nie recht dazu. Krank geworden ist niemand, obwohl mal ein Auge ständig triefte, ein Finger verstaucht war, Flohstiche juckten, sich trotz Einschmierens mit „Gerlachs Gehwol“ am Zeh eine lästige Blase gebildet hatte. Genügend Knoblauch im Essen hielt uns fit.

Freilich gab es ein paar besonders einprägsame Erlebnisse, wie die zwanzig Kilometer lange magenumstülpende Kurve-auf-Kurve-Fahrt in einem Lieferauto der Bäckerfrau von Guagno nach Vico mit der rasenden „Stuntman-Oma“ oder der schier endlose Hitzelatsch am Meer entlang vom Bahnhof Furiani zum Campingplatz San Damiano, der durch zwei mitnahmewillige Autofahrer ein erlösendes Ende fand.

Und eine Erfahrung wurde erneut bestätigt. Wir sind alle anders zurückgekommen als wir losgefahren sind: selbständiger, selbstbewusster, voller Erlebnisse, fitter und irgendwie glücklich.

Swobl

Was **KÖPFCHEN**-LeserInnen interessieren könnte

Zum Lesen

Achim Freudenstein: Die „bürgerliche“ Jugendbewegung im Spiegel von Autobiographien, Edermünde (Achims Verlag) 2007, 336 S., ISBN 978-3-934377-58-5.

Bestellungen bitte an Achims Verlag, Im Ährenfeld 34, 34295 Edermünde, Tel. 05665-6207.

In der vorliegenden Arbeit wird anhand zahlreicher Auszüge aus fast fünfzig Auto-

biographien dargestellt, wie die Jugendbewegung im Rückblick auf das erste Drittel des zwanzigsten Jahrhunderts empfunden wird. Besprechung folgt.

*



Grafik: Goly Münchrath



Goly Münchrath: Immer wenn der Kuckuck ruft. Wanderungen durch den Pindos, Transsilvanien und die Beskiden, Norderstedt (Books on Demand) 2007, 240 Seiten, ISBN 978-3-8334-8073-7.

Der Autor erzählt in Wort und Grafik von seinen Abenteuern in den Karpaten, die er zusammen mit B. erwandert hat. Einen Vorgeschmack auf seine Erzähl- und Zeichenkunst konnte man sich in *KÖPFCHEN* 1/06, Seite 23ff. holen. Besprechung folgt.

*

Barbara Stambolis, Jürgen Reulecke (Hg.): Erinnerungserbschaften. Lieder im Generationengedächtnis

Liebe Gisela,

vielen Dank für die Zusendung von KÖPFCHEN 2/07 mit dem Hinweis auf die Fertigstellung der Dokumentation der Hamburger Singewettstreite (Seite 35).

Lass mich anmerken, dass die Dokumentation sehr viel umfangreicher ist und nicht nur aus Teil 1 und 2 der Festschrift besteht. Als Anlage [siehe unten] findest Du die vollständige Zusammenstellung aller Teile der Doku und es würde mich freuen, wenn Du das in der kommenden Ausgabe ergänzen könntest. Und natürlich freuen wir uns, wenn Du/Ihr die Gesamtdokumentation für Euch erwerbt, sie gibt einen umfassenden Einblick in die Entwicklung des Liedgutes in diesen 50 Jahren und in die z. T. hervorragenden Leistungen der vielen Singegruppen.

Mit herzlichem Gruß

Ingo

Die Gesamtdokumentation besteht aus:

- Festschrift Teil 1 und 2 (siehe *KÖPFCHEN* 2/07, Seite 35)
- Fotogalerie auf CD mit rund

des 20. Jahrhunderts, Essen (Klartext Verlag) 2007, ca. 250 Seiten, ISBN 3-89861-769-6.

Das Buch befasst sich mit einer Reihe allgemein bekannter Lieder, von „Brüder zur Sonne...“ über die „Wildgänse“, die durch die Nacht rauschen, bis hin zu „Lili Marleen“ und „Wind of Change“. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen die Erfahrungen, die in der Erinnerung mit diesen Liedern verbunden sind.

*

Diethart-Kerbs-Festschriften: Siehe Seite 22ff.

*

Oss Kröher: Ein Liederleben: Siehe Seite 17ff.

*

Bibliografie Hein & Oss: Siehe Seite 16.

*

Roland Eckert: Xenos, Entimon, Civitas: Siehe Seite 11f.

*

Konstantin Wecker, Hans A. Nikel: Fliegen mit dir, sowie Wecker-Werkschau bei Bear Family: Siehe Seite 20.

*

Gerd Schinkel: Bin ich ihr ähnlich? Adoptivtochter auf Spurensuche in Korea, Köln (Books on Demand GmbH) 2. Auflage 2006, 258 Seiten, ISBN 3-8334-3915-7.

*

und

Anneli Schinkel: Seidentochter. Ein Adoptivkind aus Korea findet seine leiblichen Eltern, Bergisch Gladbach (Lübbe/Ehrenwirth-Verlag) 2007, ISBN 978-3-431-03736-4.

Die ungewöhnliche und spannende Geschichte der Suche der Familie Schinkel nach den leiblichen Eltern der Adoptivtochter Anneli, einmal aus der Perspektive des Vaters und dann aus der Perspektive der Tochter. Siehe www.gerdschinkel.de und www.ehrenwirth.de.

*

Festival Musik und Politik 2007. Protokolle + Ausstellung, Hg.: Lied und soziale Bewegungen e.V., Redaktion: Rolf Schüler und Lutz Kirchenwitz, Berlin 2007, 50 Seiten, ISBN 978-3-86557-122-9

Das Heft dokumentiert ausführlich die Ausstellung „Festivalzeitung – Nischenjournalismus in der DDR“ und die Diskussion „Zwischen ‚Phantasia‘ und ‚Mont Klamott‘ – Musik in der ‚DaDaer‘ Anfang der 80er Jahre“; es enthält außerdem einen Bericht vom Folker!-Gespräch Michael Kleff mit Lutz Neitzert über „Rechts denken und links singen“ – „Neonazis singen meine Lieder“ und ein Gespräch zum Thema „Macht Pop Politik?“.

- 2.000 Bildern aus 1978 bis 2006
- Videofilme auf DVD der Wettstreite 1990, 91, 2002, 03, 04, 05, 06, 07

Bestellt bitte unter Angabe der Versand-

adresse per E-mail bei Ingo:

doku@hamburger-singewettstreit.de

- Liederheft 2007

Bestellung bei wollock: singen@hamburger-singewettstreit.de



- Die Ausstellung ‚Hamburger Singen 1955 bis 2007‘

ist als Wanderausstellung konzipiert und eignet sich sehr gut zur Darstellung des musischen Spektrums der Jugendarbeit. Die Ausstellung steht gegen Kostenerstattung zur Verfügung. Anfragen bei Ingo: doku@hamburger-singewettstreit.de

- Sicherung und Digitalisierung der Tondokumente

Im Rahmen der Gesamtdokumentation werden sämtliche verfügbaren Original-Mitschnitte des Hamburger Singens 1955 – 2007 digital überspielt und gesichert, Abschluß dieser Arbeit im Nov. 2007. Diese Mitschnitte sind nicht verkäuflich und bestimmt für die groß-

en Archive der Jugendbewegung und zur musikwissenschaftlich-historischen Nutzung.

Kontakt:

Ingo Ernst, Meiendorfer Mühlenweg 112, 22159 Hamburg, Tel.040.6445498, Fax 040.6440551. Weiteres siehe www.folk.de/hamburger-singewettstreit.

Zum Hören

Annette Degenhardt: Bis der erste kühle Nebel zieht: Siehe Seite 21.

*

Günter Gall: Klassiker op platt, (siehe *KÖPFCHEN* 1/07, Seite 22)

steht als persönliche CD-Empfehlung von Stephan Rögner auf der Liederbestenliste für den September 2007. Die Begründung ist nachzulesen auf www.liederbestenliste.de.

*

Für Arlo-Guthrie-Fans:

Wiederveröffentlichungen, re-mastered, von Arlo Guthries „Rising Son Records“ gibt es, exklusiv für Europa, bei Conträr Musik – Rolf Limbach

Mühlenbogen 73 C, 21493 Schwarzenbek,

Tel: 04 151 – 89 89 37, Fax

04 151 – 89 89 38,

info@contraermusik.de, www.contraermusik.de

*

Gerhard Gundermann & Petra Kelling: Oma Else: Siehe Seite 11.

*

Für wen wir singen. Liedermacher in Deutschland, Vol. 3: Siehe Seite 13ff.

*

Diskografie Hein & Oss: Siehe Seite 16.



Termine

16. September bis 25. November in Pirmasens, Heimatmuseum, Altes Rathaus: Ausstellung „Hein & Oss Kröher – Zwei Künstlerleben im Plakat“ www.pirmasens.de/museum

*

21. Oktober bis 18. November in Wiesbaden: Ausstellung „Hai und Topsy Frankl – Bilder, Lieder und Geschichten“ Siehe Seite 2.

*

7. bis 9. März 2008, Burg Ludwigsstein: 4. Beräunertreffen. Kontakt:

sommerfeld@jubilu.de oder Tel. 055 42 – 50 17 30.

*

17. Mai 2008, Sohren/Hunsrück: 10. Int. Folk Festival „Highland Games“ siehe www.hunsrueck-highlander.de



In Georgien gefunden von Swobl: Auto-Nummernschild



Bitte senden an:
Herbert Swoboda,
Altkönigstraße 9,
65824 Schwalbach

Mitgliedschaft bei der ABW

Ich unterstütze die Ziele und Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V. (ABW) und möchte daher Mitglied werden.

Name: Geburtsdatum:

Anschrift:

.....

Telefon: Mobil:

Fax: E-Mail:

Datum:
.....

Unterschrift:
.....

Mein Aufnahmeantrag wird unterstützt von den Vereinsmitgliedern:

1. 2.

Für die Arbeit auf Burg Waldeck habe ich folgende Anregungen/besonderen Interessen:
.....
.....

- Die Satzung der ABW habe ich zur Kenntnis genommen.
- Ich akzeptiere den Jahresbeitrag in Höhe von 120 Euro.
- Ich bin unter 25 und zahle satzungsgemäß 60,-- Euro.
- Ich beantrage eine Ermäßigung auf Euro, weil

Die Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt durch den „Großen Rat“ (Ältestenrat + Verwaltungsrat). Dieser tagt i. d. R. am Vorabend der Mitgliederversammlung. Die Neu-Aufzunehmenden werden gebeten, sich dort persönlich vorzustellen.



HINTER KÖPFCHEN

Hoch-Zeiten

2007

So, 21. Okt., 11 h,
in Wiesbaden

Eröffnung Ausstellung Hai & Topsy.
Siehe Seite 2.

Vorabend JMV

Sa, 17. November, 20 h

Prof. Dr. Werner Ruf: Freundschaft und
Kritik. Siehe *KÖPFCHEN* 2/07, Seite 5f.

So, 18. November, 10.30 h

Jahres-Mitgliederversammlung 2007.
Siehe Seite 3.

Fr, 28. Dezember, 20 h
in Dommershausen

Vorführung von Filmen der Vorkriegszeit,
u. a. von Karl Mohri. Siehe Seite 3.

Sa, 29. Dezember, 18.30 h
in Dommershausen

Dr. Lutz Kirschner: Gerhard Gundermann.
Siehe Seite 11.

2008

15. bis 17. Feb 2008

1. Singeworkshop der Peter Rohland
Stiftung. Siehe Seite 10.

Vorabend JMV

Sa, 8. März 2008, 20.30 h

Prof. Dr. Roland Eckert: Dynamik und Fol-
gen gewalttätiger Konflikte. Siehe Seite 11.

So, 9. März 2008, 10.30 h

Jahres-Mitgliederversammlung '08 der ABW

Pfingsten

Fr, 9. – So, 11. Mai 2008

Waldeck 2008 – Liederfest

Samstag, 6. Sept. 2008, 14 h

Neunter Peter-Rohland-Singewettstreit

Sitzungstermin des Verwaltungsrates:

28. Oktober 2007, 11:00 Uhr, Säulenhau

Impressum

Das *KÖPFCHEN* ist das Mitteilungsblatt der
Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V.,
56290 Dorweiler,
Tel. 0 67 62/79 97, Fax 62 01

Es erscheint vierteljährlich und wird von
Mitgliedsbeiträgen finanziert.

Auflage: 500.

Mitglieder erhalten das *KÖPFCHEN* kostenlos.
Interessierte Nichtmitglieder können es
unter www.burg-waldeck.de abrufen oder
zum Preis von 10 Euro pro Jahr abonne-
ren.

Überweisung an:

KSK Rhein-Hunsrück,
Zweigstelle Kastellaun,
BLZ 56 051 790,
Kto-Nr. 012/113 643
oder Barzahlung auf der Waldeck.

Redaktion:

Gisela Möller-Pantleon („GMP“),
Vogelsangstraße 81/2,
70197 Stuttgart,
Tel. 07 11/63 42 30, Fax 63 88 60
E-Mail: koepfchen@burg-waldeck.de

Akquisition, Bilder, Vertrieb:

Klaus Peter Möller (molo)

Layout, Litho und Satz:

GSBXMEDIA,
Königstraße 17, 41564 Kaarst,
Tel. 0 21 31/6 76 77
Fax 0 21 31/79 73 17
gsb@gsbxmedia.de
www.gsbxmedia.de

Wir freuen uns über eingesandte Beiträ-
ge, weisen jedoch darauf hin, dass das
KÖPFCHEN auf ehrenamtlicher Basis erstellt
wird und dass keine Honorare bezahlt
werden können. Beiträge bitte möglichst
auf Diskette, CD-Rom oder per E-Mail an
die Redaktion.

Für den Inhalt der namentlich gezeichneten
Beiträge sind die Autoren verantwortlich.



ARBEITSGEMEINSCHAFT

BURG WALDECK EV

56290 Dorweiler

Telefon (06762) 7997

Telefax (06762) 6201

burgvogt@burg-waldeck.de

www.burg-waldeck.de

Kreissparkasse Rhein-Hunsrück

Zweigstelle Kastellaun

Konto 012/113 643

BLZ 560 517 90

Als gemeinnützig anerkannt.

Mitglied des deutschen

Paritätischen Wohlfahrtsverbandes.